

Rathaus-Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, 1. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 45 16 31, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Donnerstag, 17. Dezember 1959

Blatt 2529

Wieder ein großes Stück der Thaliastraße umgebaut
=====

Ab Sonntag in beiden Richtungen befahrbar

17. Dezember (RK) Heuer ist wieder ein großes Stück der Thaliastraße in Ottakring umgebaut worden. Die Decke der Fahrbahn dieser wichtigsten Verkehrsstraße im Westen von Wien entspricht nun allen Anforderungen. Wie wir von der Magistratsabteilung 28, Straßenbau, erfahren, kann die Thaliastraße ab Sonntag, den 20. Dezember, wieder in beiden Richtungen durchgehend befahren werden.

- - -

Neue Zweiganstalt der Zentralsparkasse in Favoriten
=====

17. Dezember (RK) Samstag, den 19. Dezember, um 7.45 Uhr, eröffnet die Zentralsparkasse der Gemeinde Wien eine neue Zweiganstalt in Wien 10, Favoritenstraße 210. Damit wird den wirtschaftlichen Erfordernissen des großen Bezirkes Favoriten Rechnung getragen. Die neue Zweiganstalt soll in Hinkunft nicht nur die Möglichkeit bieten, Geldgeschäfte rasch und bequem abzuwickeln, sie soll auch ein wirtschaftlicher Mittelpunkt des Bezirksteiles rund um den Laaer Berg werden. Mit dem Bau wurde auch ein kleiner Beitrag zur Verschönerung und Modernisierung der Geschäftsstraßen des 10. Bezirkes geleistet.

- - -

Musikveranstaltungen in der Zeit vom 21. Dezember bis 10. Jänner

17. Dezember (RK)

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Montag 21. Dez.	Gr.M.V.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 9.Orchesterkonzert für Schüler der dritten Klassen; Wr.Symphoni- ker, Elli Lewinsky (Cello), Ingold Platzer (Sprecherin), Dirigent Milo Wawak (Beethoven, Bréval, Rimsky-Korssakow, Proko- fieff, Wagner)
	Gr.M.V.Saal 19.30	ÖVP-Frauenbewegung: Festkonzert
	Gr.K.H.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Orchesterkonzert; Orchester der Musikalischen Jugend, Dirigent Norman de Mar (Berg: Kammer- konzert; Honegger: Pacific 231; Schönberg: Variationen; Ravel: La Valse)
	Konservatorium der Stadt Wien Konzertsaal 19.00	Musiklehranstalten der Stadt Wien: Adventstunde
Dienstag 22. Dez.	Gr.M.V.Saal 11.00	Kulturamt - Theater der Jugend: 10.Orchesterkonzert für Schüler der dritten Klassen, Dirigent Milo Wawak (Wiederholung vom 21. Dezember)
	Brahmssaal (MV) 19.30	Franz Schmidt-Konzert Steinbauer-Quartett, Bruno Seidl- hofer (Klavier), Alfred Prinz (Klarinette), (Klavierquintett G-dur, Quintett B-dur)
Sonntag 27. Dez.	Gr.M.V.Saal 16.00	N.Ö.Tonkünstlerorchester: a.o. Orchesterkonzert; Walter Klien (Klavier), Dirigent Dr. Gustav Koslik (Beethoven: Leonoren- Ouverture Nr. 3, 3. Klavier- konzert, 7. Symphonie)
	Kammersaal (MV) 16.00	Konzertvereinigung blinder Künstler: Weihnachtskonzert

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Montag 28. Dez.	Gr.M.V.Saal 19.30	Österr. Gewerkschaftsbund: Wiederholung des Beethoven- Konzertes des N.Ö. Tonkünstler- orchesters, Dirigent Dr. Gustav Koslik
Dienstag 29. Dez.	Schubertsaal (KH) 19.30	Konzertvereinigung blinder Künstler: Solistenkonzert
Donnerstag 31. Dez.	Gr.M.V.Saal 20.00	Wiener Philharmoniker: Silvester-Konzert, Dirigent Willi Boskovsky (Voraufführung des Strauß-Konzertes)
Freitag 1. Jänner	Gr.M.V.Saal 11.00	Wiener Philharmoniker: Neujahrskonzert, Dirigent Willi Boskovsky (Johann und Josef Strauß)
Samstag 2. Jänner	Mozartsaal (KH) 19.30	Musikalische Jugend Österreichs Voraufführung des 4. Konzertes im Zyklus IV der KHG; Wr. Konzert- hausquartett
Sonntag 3. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Orchesterkonzert; Holländisches Jugendorchester, Pieter van Meckeln (Violine), Dirigent Nico Hermans (Schubert: 3. Sympho- nie; Mozart: Violinkonzert A-dur; Beethoven: 5. Symphonie)
+		
Montag 4. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Orchesterkonzert, Dirigent Nico Hermans (Wiederholung vom 3. Jänner)
	Mozartsaal (KH) 19.30	Wr. Konzerthausgesellschaft: Liederabend Murray Dickie, am Flügel Dr. Erik Werba (Purcell, Schumann, Wolf, R. Strauss)
Dienstag 5. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Voraufführung des 5. Konzertes im Zyklus "Die große Symphonie der GdM; Dirigent Josef Krips
	Mozartsaal (KH) 19.30	Wr. Konzerthausgesellschaft: 4. Konzert im Zyklus IV; Wr. Konzert- hausquartett, Paul Badura-Skoda (Klavier), (Reger: Streichtrio op. 77b; Brahms: Klavierquintett g-moll op. 25; Schubert: Forellen- quintett A-dur)

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Mittwoch 6. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Gesellschaft der Musikfreunde: 5.Konzert im Zyklus "Die große Symphonie"; Wr.Symphoniker, Wolf- gang Schneiderhan (Violine), Diri- gent Josef Krips (Weber: Ouverture zu "Euryanthe"; Mendelssohn: Violinkonzert; Mahler: 1.Symphonie)
	Gr.K.H.Saal 15.00 und 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Orchesterkonzert; Orchester der Musikalischen Jugend, Dirigent Nico Hermans (Schubert: 8.Sympho- nie; Dvořák: Cellokonzert; Mozart: Symphonie Es-dur KV. 543)
	Radio Wien Gr.Sendesaal 11.00	Österr. Rundfunk - Studio Wien: Chorkonzert; Gr.Wr. Rundfunk- orchester, Chor von Radio Wien, Dirigent Hans Swarowsky (Elgar: Der Traum des Gerontius)
Donnerstag 7. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Gesellschaft der Musikfreunde: 5.Konzert im Zyklus "Die große Symphonie", Dirigent Josef Krips (Wiederholung vom 6. Jänner)
	Gr.K.H.Saal 18.00 und 20.30	Musikalische Jugend Österreichs: Jazzkonzerte der "Feetwarmers Düsseldorf"
	Schubertsaal (KH) 19.30	Wiener Streichtrio: Kammermusikabend, mitw. Eduard Mrazek (Klavier), (Boccherini: Streichtrio Es-dur op. 38; Quaranta: Streichtrio 1955; Beethoven: Klavierquartett Es-dur op.16; Brahms: Klavierquartett A-dur op. 26)
Freitag 8. Jänner	Gr.M.V.Saal 19.30	Österr. Gewerkschaftsbund: Wiederholung des 5. Konzertes im Zyklus "Die große Symphonie" der GdM, Dirigent Josef Krips
	Gr.K.H.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Jazzkonzert der "Feetwarmers Düsseldorf"
	Mozartsaal (KH) 19.30	Wr.Konzerthausgesellschaft: Liederabend Ira Malaniuk, am Flügel Dr. Erik Werba (Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms, R.Strauss, ukrainische Komponisten)

Datum:	Saal:	Veranstaltung:
Freitag 8. Jänner	Albertina 19.30	Kammerkonzert: Eduard Melkus (Violine) und Paul Angerer (Orgel) spielen Werke von Heinrich Biber
Samstag 9. Jänner	Gr.M.V.Saal 16.00	Gesellschaft der Musikfreunde: 2. Konzert im Karajan-Zyklus; Wr. Philharmoniker, Singverein, Dirigent Herbert Karajan (Strawinsky: Canticum sacrum; Bruckner: 7. Symphonie)
	Gr.M.V.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Voraufführung des 6. Konzertes des N.Ö. Tonkünstlerorchesters, Dirigent Hans Swarowsky
Sonntag 10. Jänner	Gr.M.V.Saal 11.00	Gesellschaft der Musikfreunde: 2. Konzert im Karajan-Zyklus (Wiederholung vom 9. Jänner)
	Gr.M.V.Saal 16.00	N.Ö. Tonkünstlerorchester: 6. Sonntag-Nachmittagskonzert: Gilopez Kabayao (Violine), Dirigent Hans Swarowsky (R. Strauss: Till Eulenspiegel; Mendelssohn: Violinkonzert; Brahms: 4. Symphonie)
	Gr.K.H.Saal 19.30	Musikalische Jugend Österreichs: Voraufführung des 4. Konzertes im Zyklus I der KHG, Dirigent Rafael Kubelik (Beethoven: 9. Symphonie)
	Mozartsaal (KH) 11.00	Musikalische Jugend Österreichs: Chorkonzert; Österr. Kammerchor, Kammerorchester der Musikalischen Jugend, Dirigent Günther Theuring (J.S. Bach: Kantaten Nr. 61 und 131, Brandenburgisches Konzert Nr. 3)
	Mozartsaal (KH) 15.30	Erster Männergesangverein der städtischen E-Werke: Chorkonzert
	Palais Palfy 19.30	1. Konzert im Zyklus "Klavier- musik vergangener Zeiten"; es spielen Isolde Ahlgrimm und Eta Harich-Schneider

Tagung österreichischer Volksbüchereien
=====

17. Dezember (RK) Vom 15. bis 18. Dezember tagen im Jugendgästehaus der Stadt Wien in Hütteldorf die vom Verband österreichischer Volksbüchereien unter seinem Obmann Staatsbibliothekar Dr. Stickler eingeladenen Vertreter der großen Volksbibliotheken in Österreich. Auch die Experten der städtischen Bibliotheken von Bregenz bis Eisenstadt, die Leiter vieler Dorf- und Gemeindebibliotheken und die Betreuer der im Borromäus-Werk vereinigten Pfarrbibliotheken sind dabei. Das Programm der Tagung sieht Vorträge von Dr. Hans Ruppe über musische Erziehung, von Dr. Heinz Schöny über das Kunstbuch und den Bildband in der Volksbücherei, von Dr. Lieselotte Eltz über das Abenteuerbuch sowie verschiedene Kurzreferate und praktische Übungen in der Wiener Städtischen Bücherei, 16, Rosa Luxemburg-Gasse 4, vor.

Der Leiter der Städtischen Büchereien, Obermagistratsrat Dr. Müller, behandelt aktuelle Fragen der "Freihandbücherei", die sich beim österreichischen Leserpublikum steigender Beliebtheit erfreut. Diese Bibliotheksart ist durch den direkten Zutritt des Lesers zum Bücherregal gekennzeichnet, wo er die nach Sachgebieten geordneten Werke nach eigenem Belieben herausnehmen und durchblättern kann. Erst nach dieser Prüfung begibt sich der Betreffende zur Entlehnungsstelle, wo das von ihm ausgesuchte Werk entsprechend vermerkt wird.

- - -

Entfallende Sprechstunden
=====

17. Dezember (RK) Dienstag, den 22. Dezember, entfallen die Sprechstunden beim Amtsführenden Stadtrat für das Wohlfahrtswesen Maria Jacobi.

- - -

Die Budgetberatungen im Wiener RathausDebatte über Personal

17. Dezember (RK) GR. Maller (KLS) führt aus, die Gruppe I gehört zu den schwierigsten der Stadtverwaltung. Gleichzeitig ist sie jene Verwaltungsgruppe, die am unmittelbarsten mit den Menschen zu tun hat. Präpotenz und Ignoranz setzen sich auf die Dauer hier nicht durch, wie die kurze Amtszeit von Dr. Migsch bewiesen habe. Der Stadtrat für die Verwaltungsgruppe I muß sich immer vor Augen halten, daß die Gemeindebediensteten nicht seine Angestellten sind, sondern im Dienste der Wiener Bevölkerung stehen. Der Dienstgeber hat daher diesen Menschen gegenüber eine ganz besondere Verpflichtung.

Der Redner bedauerte, auch heuer feststellen zu müssen, daß es über die einseitige Führung dieser Geschäftsgruppe immer wieder Klagen gibt. Er zeigte eine Karte vor, auf der unter anderem nach der Parteizugehörigkeit des Bediensteten gefragt wird. Das geht aber, so meint der Redner, den Dienstgeber gar nichts an. Niemand hat ein Recht, den Bediensteten zu fragen, welcher Partei er angehört.

In der Geschäftsgruppe I herrsche ein System der Einschüchterung und der Diskriminierung. Es gibt allzu viele Beweise dafür, daß Menschen eingeschüchtert, gedemütigt, diszipliniert und verfolgt werden. Der Redner führt daher als Beispiel den Fall eines Hilfsarbeiters an, der der Kommunistischen Partei angehört und der zu Unrecht versetzt wurde. Als bedauerlich bezeichnet es der Redner, daß die Annoncen mit denen die Stadtwerke Bedienstete suchen, nur in den Zeitungen der Koalitionsparteien erschienen sind. Der Redner richtet die Anfrage an Stadtrat Riemer, warum diese Einschaltung nicht auch in der "Volksstimme" gebracht wurde. Es seien ihm ferner Fälle bekannt, in denen Facharbeiter sich um die Aufnahme in den Gemeindedienst bemühten, aber mit dem Bemerkens abgewiesen wurden, daß derzeit kein Bedarf besteht.

Kritik müsse auch an der Lohnpolitik der Gemeinde geübt werden. Die derzeitigen Löhne der Gemeindebediensteten sind weit hinter der Teuerung zurückgeblieben. Während der Lebenskosten-

index offiziell das 7.6fache gegenüber der Vorkriegszeit beträgt, stiegen die Löhne und Gehälter der Gemeindebediensteten nur auf das rund Sechsfache. Als völlig unzureichend bezeichnet der Redner die Anfangsbezüge der Gemeindebediensteten. Es könne keinem Bediensteten ein Mindestbezug von 1.020 Schilling monatlich zugemutet werden. Diese niedrigen Anfangsbezüge tragen auch dazu bei, daß die Gemeinde nicht die nötigen Arbeitskräfte findet, die sie braucht. Der Redner fordert auch eine Erhöhung der Versorgungsbeträge für Kriegsversehrte, eine Erhöhung der Zulagen und die Auflegung eines Stellenplanverzeichnisses. Das Problem der Vertragsbediensteten bedürfe gleichfalls dringend der Regelung. Es müsse für sie nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren ein Kündigungsschutz geschaffen werden, eine Besserung in der Regelung des Krankengeldes usw. Durch den Mangel an Personal ist die Einführung der 45-Stunden-Woche bei der Gemeinde Wien leider auch nur teilweise durchgeführt worden. Die Fünf-Tage-Woche werde aber von fast allen Bediensteten angestrebt. Es gehe auch nicht an, daß bei den Urlauben die Samstage als Urlaubstage mitgezählt werden. Als ein besonders unwürdiges Problem bezeichnet der Redner die Frage der sogenannten Leiharbeiter. Diese Arbeiter werden von einzelnen Privatfirmen ausgeborgt. Sie sind vollkommen rechtlos und wirken außerdem noch als Lohnrücker. Es sei ausgesprochen asozial, daß private Unternehmungen aus dem Verleih von Arbeitskräften Einnahmequellen haben.

Der Redner zählt dann verschiedene offene Fragen auf, so auf dem Gebiet der Dienstkleider, bei der Gewährung von unverzinslichen Gehaltsvorschüssen, bei der Gewährung von Pensions- und Versorgungsbezügen für die Hinterbliebenen und Opfer des Faschismus usw. Er legt einen Beschlusantrag betreffend Einstufung verschiedener Gartenarbeiter vor, setzt sich für die Wiedereinführung der 36stündigen Wochendienstzeit bei Kindergärtnerinnen und einen vorzeitigen Dienstschluß bei den Verkehrsbetrieben am Weihnachtsabend ein. Weiter bittet er den Stadtrat um Aufklärung über verschiedene Personalverschiebungen und erklärt abschließend: Aus dem Voranschlag ist zu ersehen, daß viele berechnigte Forderungen der Bediensteten der Stadt Wien nach wie vor unberücksichtigt sind. Wir sind daher nicht in der Lage, den Ansätzen des ersten Hauptstückes unsere Zustimmung zu geben. ./.

GR. Dr. Broesigke (FPÖ) warf zunächst die Frage der Wiener Bezirksvertretungen auf, die nach dem Gesetz Selbstverwaltungskörper darstellen sollen. Die Bezirksräte hätten jedoch im wesentlichen nur eine Erhebungstätigkeit für den Magistrat durchzuführen.

Der Redner kritisiert, daß im Voranschlag eine Zunahme der Zahl der Bediensteten um 1.031 verzeichnet ist und hält fest, daß zum erstenmal seit einer Reihe von Jahren eine Erhöhung des Personalstandes eintritt. Es sollte ein wesentlicher Leitsatz für die Personalpolitik der Gemeinde sein, den Personalstand nicht zu erhöhen. Mehrbelastungen wie sie durch die 45-Stunden-Woche eintreten, sollten durch entsprechende Einsparungen ausgeglichen werden.

Dr. Broesigke bemängelt auch die Personalpolitik der Stadt Wien, die zweifellos zu hart sei. Es komme oft vor, daß die Stadt Wien vor dem Arbeitsgericht oder dem Verwaltungsgerichtshof bei Prozessen Unrecht behält. Auch ist die Frage der Anrechnung der Dienstzeiten von 1938 bis 1945 bei der Stadt Wien noch immer nicht zur Gänze gelöst. Der Redner fragt, wieviele Fälle derzeit noch offen sind.

Abschließend erklärt GR. Dr. Broesigke, daß seine Fraktion wegen der Personalvermehrung und der Personalpolitik der Gemeinde zu den Ansätzen nicht die Zustimmung geben könne.

GR. Wohlmuth (ÖVP) führt aus, daß im kommenden Budget eine wesentlich höhere Summe für die Personalausgaben eingesetzt ist, und zwar wegen des 14. Monatsgehaltes, der Einführung der 45-Stunden-Woche sowie einiger Neuaufnahmen. Seine Fraktion stehe sowohl dem 14. Gehalt wie auch der 45-Stunden-Woche positiv gegenüber. Bei den Unternehmungen scheitert die Durchführung der 45-Stunden-Woche allerdings noch am Personalmangel; das sei kein Wunder, wenn man weiß, daß der Anfangsgehalt netto 950 bis 980 Schilling beträgt.

Bei Anstellungen, Postenvergebungen und Beförderungen sollte nur die Fähigkeit und die Würdigkeit, aber nicht die Bindung an eine politische Gruppe entscheidend sein. Bei der Gemeinde wird jedoch primär immer wieder auf die politische Seite Gewicht gelegt. Eine politisierte Verwaltung ist aber nicht im Interesse der Bevölkerung gelegen. (Beifall bei der ÖVP). Als Beispiel führt der Redner den Fall eines Straßenhähners an, der um die Pragmatisierung eingereicht hatte. Er wurde vom Arzt zweimal "minder gesund"

erklärt. Auf dem Bahnhof hat man ihm daraufhin nahegelegt, der SPÖ beizutreten und siehe da, nach einigen Wochen war der Bedienstete pragmatisiert. (Hört- Hört-Rufe bei der ÖVP). Auch bei den Leiterpostenbesetzungen und bei Beförderungen ist immer wieder die politische Einstellung maßgebend.

Man hat in der letzten Zeit viel über die Ausschreibung von Posten gehört. Die ÖVP ist dafür. Bei der Gemeinde fällt hier die Systemlosigkeit auf. Es wäre zu klären, wie die Ausschreibung erfolgt und wer darüber entscheidet. Der Redner begrüßt es, daß heuer zum erstenmal ein Stellenplan vorgelegt wurde. Aus diesem Stellenplan ersehe man jedoch, daß besonders bei den technischen Abteilungen die Besetzung sehr dünn und die Aufstiegsmöglichkeit nicht sehr groß ist. Man müßte auch dafür sorgen, daß zum Beispiel Operationsschwestern, die eine sehr verantwortungsvolle Arbeit leisten, in der Gruppe B eingestuft werden. Gleichfalls schlecht eingestuft seien die Fürsorgerinnen. Auch das Kapitel der Kindergärtnerinnen bedürfe einer Lösung. Stiefmütterlich behandelt werden laut Stellenplan auch die Magistratischen Bezirksämter. Der Redner fordert ferner das Recht der Einsichtnahme der Bediensteten in ihre Dienstbeschreibung, die Gewährung von Gehaltsvorschüssen ohne Zinsen und die Erhöhung der Anfangsgehälter speziell bei den technischen Abteilungen. Es werde der Gemeinde Wien kaum möglich sein, einen Diplomingenieur zu bekommen, wenn sie ihm einen Anfangsgehalt von 1.800 Schilling bezahlt. Es müßten Mittel und Wege gefunden werden, in Mangelberufen die niedrigen Anfangsgehälter durch irgendwelche Zulagen zu erhöhen. Einer Kritik unterzieht der Redner die Diensträume verschiedener Abteilungen. Bei einer Überprüfung durch das Arbeitsinspektorat würde die Gemeinde Wien hier in vielen Fällen sehr schlecht wegkommen.

Abschließend dankt GR. Wohlmuth allen Angestellten und Bediensteten der Hoheitsverwaltung und des Magistrates für ihre vorbildliche Haltung in ihrer Dienstausbübung. Seine Fraktion werde diesem Kapitel die Zustimmung geben.

GR. Traxler (SPÖ) unterstreicht besonders, daß heuer viele große Wünsche und Forderungen des städtischen Personals dank der verständnisvollen Zusammenarbeit der Gemeindeverwaltung, der Gewerkschaft und dem Personal erfüllt werden konnten. Es ist nicht

immer leicht, auch berechnigte Wünsche zu erfüllen, denn schließlich muß die Verwaltung ja für die Bedeckung sorgen. Mit umso größerer Freude begrüße man daher die Erfüllung des 14. Monatsgehaltes. Die Personalpolitik der Gemeinde Wien hat sicher auch dazu beigetragen, daß auch die Bundesangestellten in den Genuß des 14. Monatsbezuges kommen. Es sei selbstverständlich, daß da und dort vielleicht noch manche berechnigte Wünsche vorhanden sind. Im Rahmen des Möglichen werden auch diese erfüllt werden. Die Sozialisten haben auch den Bediensteten gegenüber nie vergessen, daß im Mittelpunkt aller ihrer Handlungen der einzelne Mensch steht. (Beifall bei der SPÖ). Viele Maßnahmen, die gerade Stadtrat Riemer durchgeführt hat, haben bei der Stadt Wien ein gutes Betriebsklima geschaffen. Als sogenanntes heißes Eisen bezeichnet der Redner das Ärzteproblem und das Problem der Krankenschwestern. Zum Kapitel Ärzte ist zu sagen, daß die Sozialisten den Stand der Ärzte achten und schätzen. Sie anerkennen seine Leistungen, können sich aber nicht immer mit den Methoden einiger Ärzte abfinden. Der Redner verweist darauf, daß zum Beispiel jährlich vor den Budgetverhandlungen die alarmierendsten Nachrichten in der Presse über das Ärzteproblem erscheinen. So wurde kürzlich einerseits von einer ungeheuren Überbelastung der Spitalsärzte gesprochen, gleichzeitig aber verlangen gerade diese Spitalsärzte die Ausübung der ärztlichen Praxis, für die wahrlich viel Zeit erforderlich ist. Der Redner richtet die Bitte an die seriöse Presse, daß man nicht nur die Meinung der Ärztevertreter - die nicht immer die aller Ärzte ist - veröffentlicht, sondern auch die Meinung der Wiener Spitalsverwaltung zur Kenntnis nehmen sollte. Die Sozialisten wollen eine positive und aufbauende Kritik überall, aber keine unsachliche und zersetzende, die letzten Endes das Wesen der Demokratie zerstört.

Zu den Vorwürfen des GR. Wohlmuth, daß Sozialisten in der Gemeindeverwaltung bevorzugt würden, ist zu sagen, daß natürlich auch die Sozialisten gute Qualitäten aufweisen und entsprechend ihrem Können eingesetzt werden. Zur Forderung der öffentlichen Postenausschreibung könne man nur sagen, daß im Parlament seit langem ein diesbezüglicher Antrag vorliege, die Abgeordneten der Volkspartei ihn aber "verschimmeln" lassen. (Beifall bei der SPÖ).

Abschließend setzte sich GR. Traxler mit den Debattebeiträgen der Oppositionsparteien auseinander. Er stellte fest, daß die beiden Oppositionsparteien nur dank der von den Sozialisten beantragten Abänderung der Wahlordnung in den Gemeinderat kommen konnten. Hätten die Sozialisten, sagte er, nicht diesen Beschluß gefaßt, würde ein Schriftsteller in der Lage sein ein zweites Buch "Vom Winde verweht" schreiben können. Zu den Ausführungen der Opposition meinte er, ihre Vertreter sollten nicht so viel von Demokratie sprechen. Wenn sie sachliche Kritik üben, und wenn sie sich was nützlich einfallen lassen, erklärte er, wird immer ihre Stimme gehört. Die Lizitationspolitik muß aber abgelehnt werden. Sie sollten auch nicht auf die Vergeßlichkeit der Öffentlichkeit spekulieren und im Gemeinderat weder russisch noch großdeutsch, sondern wienerisch sprechen. Abschließend dankte er im Namen der sozialistischen Fraktion allen Gemeindebediensteten für ihre Tätigkeit und erklärte, die Sozialisten werden den Ansätzen der Gruppe Personalangelegenheiten ihre Zustimmung geben.

Stadtrat Riemer stellte in seinem Schlußwort mit Befriedigung fest, daß die Debatteredner für die Führung des Personalreferates durchwegs anerkennende Worte gefunden haben, und daß nur wenige Beschwerden vorgebracht wurden.

Zu den Ausführungen von KLS-Gemeinderat Maller, in denen Klage über eine einseitige Personalpolitik der Gemeinde Wien geführt wurde, setzte er sich in einzelnen Punkten auseinander. Die von ihm vorgelegte Photokopie eines Fragebogens identifizierte er als das Formular einer der sieben Hauptgruppen der Gewerkschaft. Es handelt sich also um kein amtliches Formular, und der Stadtrat stellte fest, daß es auch von keiner Dienststelle der Stadt Wien verwendet wurde. Zur Disziplinarangelegenheit eines Hilfsarbeiters, für den GR. Maller eingetreten ist, erklärte er, daß dieser Bedienstete wegen Sabotage an öffentlichem Eigentum gemäßregelt wurde. Die Versetzung dieses schuldig gesprochenen Bediensteten auf einen anderen Arbeitsplatz bezeichnete er als eine sehr humane Behandlung und warf die Frage auf, was mit einem Arbeiter in der Volksdemokratie, der mutwillig Schaden anrichtet, geschehen würde. Er gibt auch seinem Befremden über die Erklärung Mallers Ausdruck, daß der 14. Monatsgehalt der Gemeinde Wien "abgerungen" werden mußte.

Er stellt fest, daß sich die Verwaltung glücklich schätzt, daß es ihr gelungen ist, diese Forderung zu erfüllen. Zum Nebeneinanderstellen von Gehältern und steigenden Aktienkursen erklärt Stadtrat Riemer, die Gestaltung der Löhne könne sich nicht nach den Börsenkursen richten. Er lehnt mit Nachdruck einen solchen Vergleich ab, gleichfalls die Äußerung über die "schandbaren" Anfangsgehälter der Gemeindebediensteten. Im Zusammenhang bestätigt der Referent, daß mit Vertretern der Gewerkschaft über eine Novelle der Vertragsbedienstetenordnung verhandelt wird, die diese Bedienstetenkategorie nach der Erlangung einer gewissen Mindestdienstzeit vor dem Abbau schützen soll. Die Fünf-Tage-Woche erklärt er weiter, wurde überall dort, wo sie organisatorisch möglich war, eingeführt und man sei bestrebt, diese auch in anderen Sparten der Gemeindeverwaltung zu verwirklichen. Zur Anfrage über die Angestellten von kommunalisierten privaten Bestattungen sagt er, daß dieses Personal von der Städtischen Bestattung übernommen oder abgefertigt wurde. Ein Teil ist anderswo untergekommen. Zur Forderung, man möge bei den Wiener Verkehrsbetrieben am 24. Dezember den Betrieb frühzeitig beenden, erklärt er, diese Frage wurde so geregelt, daß alle Bediensteten zu einer gewissen Zeit den Weihnachtsabend mit ihren Familien feiern werden können. Dies wurde durch einen Dienstwechsel ermöglicht.

Der FPÖ-Redner habe die Praxis der Personalverwaltung kritisiert, aber bei vielen Rechtsfällen handelt es sich um "Modellprozesse". Wir haben also Interesse daran, das Erkenntnis eines Gerichtes zu erwirken, das dann richtunggebend für ähnlich gelagerte Fälle sein kann.

Was die Dienstzeitanrechnung betrifft, so haben wir viele Fälle erledigt, wo die gesetzlichen Möglichkeiten gegeben waren.

Der Redner der ÖVP habe sich ausführlich mit der alten Behauptung beschäftigt, daß die Personalpolitik der Stadt Wien einseitig und ungerecht sei. Ich kann darauf nur sagen, betonte Stadtrat Riemer, daß es sich immer wieder um Gerede handelt und kein Schatten eines Beweises erbracht wird. Wir schreiben die meisten Posten aus und jeder kann sich darum bewerben; niemand wird gefragt, welcher Partei er angehört.

Wenn jemand befördert wird, dann ist das im allgemeinen ein Beamter, der seit vielen Jahren bei der Gemeinde tätig ist. ./.

Es ist natürlich, daß man mit der Zeit auch weiß, welche politische Einstellung er hat. So war es möglich, eine kleine Erhebung durchzuführen, die selbstverständlich keinen Anspruch auf hundertprozentige Genauigkeit stellt, da wir uns nicht als Spitzel betätigen. Nach dieser Erhebung wurden in den letzten fünf Jahren insgesamt 238 Ernennungen auf Leiterposten vorgenommen. Davon gehören nach ihrem eigenen Bekenntnis 68 der ÖVP an. Von 23 weiteren Beamten wissen wir nicht, welche politische Einstellung sie haben. (GR. Mühlhauser, ÖVP: "Das ist aber wieder nur eine Behauptung von Ihnen!")

Was die Postenausschreibung betrifft, so waren es die Sozialisten, die die Forderung vor Jahren schon zuerst erhoben haben und daraufhin ist die Forderung der ÖVP gekommen: Wenn beim Bund, dann auch bei der Gemeinde Wien. Wir werden uns selbstverständlich nicht wehren, dieselben Methoden auch bei uns durchzuführen. Aber wir haben im Parlament und in den Landtagen der anderen Bundesländer keine Möglichkeit gesehen, uns gegen die einseitige Bevorzugung der ÖVP-Leute zu wehren, als durch das Verlangen nach Postenausschreibung.

Die Verzinsung der Vorschüsse beträgt 3 1/2 Prozent. So billig bekommt man nirgendwo sonst einen Kredit. Wir können aber auf die Verzinsung nicht verzichten, um Mißbräuche zu verhindern.

Was den Zustand der Diensträume betrifft, so wurden schon mehrere Magistratsabteilungen modernisiert und mit völlig neuem Mobilar ausgestattet.

Abschließend dankte Stadtrat Riemer den Debatterednern dafür, daß doch viele anerkennende Worte über die Personalverwaltung gesagt wurden und ersuchte um Zustimmung zu den Ansätzen seiner Geschäftsgruppe.

Bei der Abstimmung werden die Ansätze des 1. Hauptstückes mit den Stimmen der SPÖ und ÖVP angenommen. Der Antrag der KLS wird mit den Stimmen der SPÖ, ÖVP und FPÖ abgelehnt.

3. Hauptstück: Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung

=====

Hierauf legte Vizebürgermeister Mandl seinen Bericht über das Budget der Geschäftsgruppe III, Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung, vor. Vizebürgermeister Mandl stellte einleitend fest, daß der Ansatz seiner Gruppe gegenüber dem Vorjahr um 32 Millionen Schilling geringer geworden ist. Statt der 334,876.000 Schilling des Jahres 1959 umfaßt der Kulturetat des Jahres 1960 einen Gesamtaufwand von 303,215.000 Schilling.

Das hat aber schon der Finanzreferent festgestellt und die Erklärung für diese Verminderung gegeben. Wir konnten im letzten Jahr einige Großbauten vollenden, die in den Bereich dieser Geschäftsgruppe fielen.

Da sind zunächst die Stadthalle und die Aufstockung des Stadions; hier ergibt sich allein ein Entfall von 49 Millionen Schilling. Es wurden fertiggestellt die Schule in Hadersdorf-Weidlingau und die große Schule für körperbehinderte Kinder, die beide einen Aufwand von abermals rund 48 Millionen Schilling erforderten. Das sind also insgesamt rund 100 Millionen.

Wenn nun die tatsächliche Verringerung des Ansatzes nur 32 Millionen umfaßt, so zeigt sich deutlich, daß es gelungen ist, eine Reihe wichtiger Positionen zu erhöhen.

Wir Wiener haben die Verpflichtung, für die Erhaltung unseres wertvollen Kulturbesitzes Sorge zu tragen und vor allem in Stadtkern die kulturhistorisch wertvollen Bauwerke vor dem Verfall zu retten. Die Stadtverwaltung tut was sie kann. 1,2 Millionen Schilling sind im Jahre 1960 vorgesehen für die Instandsetzung des Wehrturmes auf dem Leopoldsberg, des St. Marxer Friedhofes, des Laudongrabes in Hadersdorf, der Pestsäule in der Linzer Straße usw.

Darüber hinaus enthält das Budget wieder Beiträge für die Restaurierung des Stephansdomes (sechste Rate), der evangelischen Kirche und diverser Profanbauten.

Aber alle diese Leistungen reichen nicht aus, unsere kulturhistorisch bedeutsamen Bauwerke zu erhalten und vor dem Verfall zu schützen. Ich meine, daß das Problem nur in einer gemeinsamen Anstrengung aller Wiener zu lösen ist. Da hat zum Beispiel der

Salzburger Landtag ein Gesetz beschlossen, wonach jeder in Salzburg wohnhafte und dort seine Einkünfte beziehende Bürger zum Bau des als notwendig erkannten Kurmittelhauses für eine Zeitspanne von zehn Jahren monatlich einen Betrag von 4.50 Schilling zu entrichten hat. Ich könnte mir nun vorstellen, daß wir Wiener eine ähnliche Aktion zur Rettung unserer Altstadt unternehmen. Nach überschlägigen Schätzungen der Fachleute wäre zur Sanierung der wichtigsten Objekte ein Betrag von etwa 50 Millionen notwendig. Wenn jeder Wiener Haushalt monatlich etwa zwei Schilling opferte, so käme in drei Jahren ein Betrag von rund 50 Millionen Schilling zustande, gerade so viel als wir brauchen würden, um das Notwendigste zu tun. Natürlich denke ich nicht daran, dem Besitzer eines denkmalgeschützten Hauses die gesamten Erhaltungskosten abzunehmen. Wenn ich nun noch überlege, daß man die einlaufenden Beträge in einen Fonds legen könnte, zu dem auch die großen Geldinstitute, die großen Wirtschaftsunternehmen etwa steuerbegünstigte Beiträge leisten könnten, wäre ein Weg gegeben, der aus der Diskussion zur Tat führen könnte. Ich bitte die zuständigen Fachleute und die Öffentlichkeit, ihn frei von politischen Sentiments zu diskutieren.

Was nun die drei städteigenen Institutionen zur Sammlung, Bewahrung und Auswertung des Kulturgutes unserer Stadt betrifft, so ist ihre Entwicklung und Tätigkeit durchaus erfreulich.

Die Stadtbibliothek ist mit der sehr mühevollen Aufarbeitung jahrelang in Kisten lagernder Sammlungen fertig und an deren wissenschaftlicher Auswertung tätig.

Das neue Depotgebäude des Archivs der Stadt Wien soll im September nächsten Jahres fertiggestellt und zum Bezug reif sein.

Das Historische Museum der Stadt Wien ist in der kurzen Zeit seines Bestandes zum Besitz der Wiener geworden. Seit Eröffnung am 23. April dieses Jahres zählen wir bis zum heutigen Tag 41.382 Besucher.

In den nächsten Tagen wird eine Ausstellung "Das Kind und seine Welt" eröffnet, der die Ausstellungen "Das Wiener Zeughaus" und "Die Wandlung des Wiener Stadtbildes im 19. Jahrhundert" folgen werden. Nach Neujahr wird die endgültige Aufstellung im zweiten Stock in Angriff genommen, sodaß die Lücke in der Geschichte der Stadt Wien von Maria Theresia bis zur Gegenwart geschlossen wird.

Das Schwergewicht unserer Tätigkeit liegt ja nach wie vor in der Förderung des kulturellen Lebens. Wenn auch die Pflege und Förderung der Wissenschaft im allgemeinen Bundesangelegenheit ist, so wissen wir doch, daß auch die Bundeshauptstadt die Verpflichtung hat, in ihrem Bereiche zu helfen, wo sie nur kann. Wir gaben und geben einen namhaften Betrag der Akademie der Wissenschaften. Der Notring der wissenschaftlichen Verbände ist durch unsere Hilfe in der Lage, das Erscheinen von 30 wissenschaftlichen Zeitschriften zu sichern, die Herausgabe von 20 wissenschaftlichen Publikationen und die Durchführung von 50 Vortragsabenden bedeutender Gelehrter des Auslandes zu ermöglichen. Wir unterstützen die Internationalen Hochschulkurse, das Institut für Wissenschaft und Kunst, die Biologische Station auf dem Wilhelminenberg. Wir zahlten die Ausrüstung eines Mitgliedes der Daulaghiri-Expedition 1959. Wir leisten einen beträchtlichen Beitrag an die Internationale Mozartstiftung zur Herausgabe einer neuen Mozart-Gesamtausgabe. Wir ermöglichten zehn jungen Gelehrten, Expeditionen durchzuführen, deren Ergebnis ihrer wissenschaftlichen Arbeit, aber auch der Wiener Volksbildung zugute kam. Und wir werden in Hinkunft versuchen müssen, auf dem Gebiete der Bildungsarbeit noch mehr zu tun wie bisher.

Wir haben im Budget 1960 für die Förderung der Wiener Volksbildung einen Betrag von 2,1 Millionen Schilling eingesetzt; er soll der täglichen Arbeit dienen. Die Wiener Volkshochschulen konnten im letzten Schuljahr in 3.200 Kursen 65.000 Hörer und in rund 8.000 Einzelveranstaltungen mehr als eine Million Teilnehmer zählen - eine beachtliche Leistung, die volle Anerkennung verdient. Die Wiener Volkshochschulen haben derzeit ein Budget von rund 14 Millionen Schilling, rund 25 Prozent davon werden durch Subventionen, rund 75 Prozent durch Eigenaufbringung gedeckt.

./.

Die hohen Ausgaben zwingen mitunter, Veranstaltungen aufzunehmen, die mit Bildungsarbeit schon gar nichts mehr zu tun haben. Es wird daher eine Überprüfung der bestehenden Einrichtungen nicht zu umgehen sein. Vielleicht kann das große Raumprogramm, das die Stadtverwaltung nach langen Beratungen mit den Vertretern der Volksbildung und den Bezirksvorstehungen beschlossen hat, ein erster Schritt dazu sein. Zwei neue Volksbildungshäuser werden in Wien 10, Arthaberplatz, und 19, Heiligenstadt, gebaut. Sie werden 11,9 Millionen Schilling kosten.

Im Laufe der nächsten Jahre sollen Volksheime errichtet werden in 21, Siemensstraße (Ausbau der bestehenden Einrichtungen), 22, Schüttaustraße in Kaisermühlen, 16, Alt-Ottakring, 23, Mauer, Ölzeltgasse, mit städtischer Bücherei, 5, Heu- und Strohmart (Saalbau). Die Baukosten werden zusammen 23,9 Millionen Schilling ausmachen. Darüber hinaus ist die Renovierung der alten Volkshochschul-Gebäude Urania, Ottakring und Alsergrund vorgesehen. Wir hoffen, mit der Durchführung dieses Programmes Wien auf dem Gebiete der Volksbildung wieder jene beispielgebende Bedeutung gegeben zu haben, die es einmal hatte, und wir schaffen damit die Voraussetzungen für die so notwendig gewordene Begegnung im geistigen Bereich.

Eine äußerst dringende und wichtige Aufgabe für das Jahr 1960 ist eine gründliche Reform des Stipendienwesens. Es sollen alle Gelder zu einem "Stipendienwerk der Stadt Wien" zusammengefaßt werden. Für das Jahr 1960 wird ein Betrag von 2,6 Millionen Schilling zur Vergabe von Stipendien für Wiener Studierende an Hochschulen, Mittelschulen und Fachschulen zur Verfügung stehen. Wir wollen mit den sogenannten "Streu-Stipendien" - das sind kleine Beträge an möglichst viele Studierende - aufhören und mit sogenannten "Unterhalts-Stipendien", abgestuft nach sozialer Leistung und vielleicht auch nach Studienerfolg, dem Werkstudententum zu Leibe rücken. Dabei soll auch Rücksicht auf den zweiten Bildungsweg genommen werden. Wie weit wir "Arbeits-Stipendien" und "Forschungs-Stipendien" in unser Stipendienwerk einbeziehen werden, steht noch nicht fest. Wir können bei unseren Reformbetreibungen nur langsam vorgehen, weil ja derzeit rund 180 Hochschüler, 250 Mittelschüler und 175 Fachschüler, also rund 600 Studenten, Stipendien der Stadt Wien beziehen, die aus-

laufen müssen.

Derzeit erhalten an den Hochschulen 7.200 bedürftige Studenten von 17 verschiedenen Körperschaften Wiens Stipendien. Man muß versuchen, auch hier zu einer gewissen Abstimmung oder zumindest Übersicht zu kommen.

Die Stadtverwaltung hat sich auch entschlossen, ein internationales Studentenheim zu bauen, das 300 Einzelzimmer enthalten und ausbaufähig gestaltet werden soll.

Die Bildenden Künste werden durch Aufträge und Ankäufe im Wert von 7,1 Millionen Schilling in ihren Bestrebungen, die Kontakte zwischen Bild und Betrachter herzustellen, unterstützt. Der Referent glaubt, daß wir uns neben dem, was wir im Bereich der Schule an Erziehungs- und Bildungsfunktionen sehen, heute schon und in den nächsten Jahren noch stärker wie bisher mit den Problemen unserer Jugend werden befassen müssen. Es wird von Kennern unserer Jugend mit Recht behauptet, daß unsere Jugend in ihrer Mehrzahl absolut positiv und aufgeschlossen den Problemen des Lebens gegenüber steht. Es gibt Dutzende Beweise dafür. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.) Er erinnert an die 21.000 Jugendabonnements, an die musikalische Jugend mit ihren 27.000 Abonnenten und ihren 150.000 Konzertbesuchern im Jahr und an die großartigen Leistungen unserer Berufsschüler bei den verschiedenen Sozialaktionen. Dank der Arbeit unserer Jugendorganisationen, des Bundesjugendringes und anderer Vereinigungen offizieller und privater Art geschieht viel. Wir müssen diesen Organisationen danken und ihre Tätigkeit fördern. Das Landesjugendreferat tut das nach besten Kräften.

Im nächsten Jahr sollen zwei Klubhäuser für Jugendklubs als erste Versuchseinrichtungen geschaffen werden. Das Landesjugendreferat plant weiter, in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Unterricht, eine Ausstellung "Jugend und Alkohol", die später als Wanderausstellung in allen Landeshauptstädten gezeigt werden soll.

Wir müssen unsere Anstrengungen verstärken. Es darf uns nichts zu viel und zu teuer sein, was helfen kann, unsere Jugend reif zu machen für ihre spätere Aufgabe.

Der Wiener Fremdenverkehr

Die Entwicklung des Wiener Fremdenverkehrs ist außerordentlich erfreulich. Der Zustrom ausländischer Gäste steigt von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1958/59 waren 805.765 Gäste in Wien. Es kann angenommen werden, daß die Zahl der ausgewiesenen 2,249.000 noch weit höher war. Außerordentlich gut ist auch der Besuch unserer Jugendgästehäuser in Pötzleinsdorf und Hütteldorf. Wir konnten im abgelaufenen Fremdenverkehrsjahr nicht weniger als 38.420 Jugendliche aus aller Welt begrüßen. Seit Eröffnung des ersten Hauses im Jahre 1950 waren 188.401 junge Menschen aus allen Teilen der Erde zu Gast.

Am stärksten ist die Welt unserer Stadt zugewandt bei den Wiener Festwochen, deren Zehn-Jahr-Jubiläum wir im nächsten Frühjahr besonders großartig begehen wollen. Sie haben sich aus bescheidenen Anfängen zur künstlerischen Repräsentanz unserer Stadt entwickelt und niemand mehr könnte sich heute Wien ohne seine festlichen Wochen denken.

Wir legen in diesem Jahr die weitere Gestaltung der Wiener Festwochen in die sachkundige Hand des Sektionschefs Dr. Hilbert, und wir hoffen, daß er dem Werk dienen wird, mit der gleichen Hingabe und der gleichen Liebe zu Wien, wie wir das bisher getan haben.

Die Wiener Festwochen strahlen nicht nur in ihrem künstlerischen Bereich weit über die Grenzen unserer Stadt. Durch die Einbeziehung der Europa-Gespräche ist Wien wieder zum Boden europäischer Diskussion geworden. Im "Europa-Gespräch 1960" wollen wir wieder eine weltweite Diskussion führen und das Thema "Die Funktion der Kunst in der modernen Gesellschaft" behandeln, ein zeitgemäßes Thema, das größtem Interesse begegnet.

Wir alle lieben diese Stadt, sagte Vizebürgermeister Mandl abschließend, diese europäische Kulturmetropole, aus ganzem Herzen und sind bestrebt, ihren Ruhm und ihren Glanz zu mehren. Das haben wir bisher getan und das werden wir auch weiterhin tun.

Die Schulgalerien sind zu einer bewährten Einrichtung geworden, ebenso wie die Weihnachtsverkaufsschau in der Secession. Es werden auch mit der SW-Möbelaktion Besprechungen aufgenommen, in welcher Form das gute Bild in die Aktion einbezogen werden könnte.

Für die Förderung der Musik werden 8,6 Millionen ausgegeben. Die Wiener Symphoniker konnten einen der bedeutendsten jungen Dirigenten, Wolfgang Sawallisch, als ständigen Dirigenten gewinnen. Die Musiklehranstalten haben ihre Aufgaben zufriedenstellend erfüllt. Ihr jahrelanger Leiter, Regierungsrat Prof. Lustig-Prean, hat es in vorbildlicher Art verstanden, der Musikerziehung und der musikalischen Volksbildung zu dienen. Er scheidet mit Jahresende wegen Erreichung der Altersgrenze aus seinem Amte. Die Stadtverwaltung dankt ihm herzlich für seine Arbeit und hofft, daß er auch in Zukunft mit Rat und Tat zur Seite stehen wird. Vizebürgermeister Mandl spricht sodann über den Werdegang des neuen Direktors der Musiklehranstalten, Erwin Weiß, dem er viel Erfolg für die kommende Arbeit wünscht.

Für die Wiener Theater werden im kommenden Jahr 6,4 Millionen aufgewendet. Selbstverständlich fließt auch die von allen Kulturinstituten geleistete Vergnügungssteuer im Wege von Subventionen wieder zurück. Großes Augenmerk wird auch dem zeitgenössischen Literaturschaffen zugewendet. Neben den Städtischen Büchereien hat sich auch der Büchereiautobus sehr bewährt. Ein zweiter Büchereiautobus wird im Jahre 1961 in Auftrag gegeben werden.

Die Sportstelle konnte die zwei Großbaustellen Stadthalle und Stadion abschließen. Es konnten vier neue Ballspielplätze errichtet werden, sodaß die Sportstelle nun 54 Anlagen verwaltet. Für 1960 ist die Errichtung von vier Kinderspielplätzen und eines Jugendspielplatzes vorgesehen. Die Modernisierung der Turnsäle in den Schulgebäuden wird fortgesetzt. In der Stadthalle fanden bis 1. Dezember etwa 1.750 Veranstaltungen mit rund 2,5 Millionen Besuchern statt. Dank des guten Ertragnisses der Hallen-Veranstaltungen konnten die Mieten für den Trainingsbetrieb rückwirkend auf 1. Jänner dieses Jahres um 15 Prozent ermäßigt werden.

Zur Verwaltung der Schulen: 1954/55 wurden 368 Schulen mit 4.026 Klassen und 126.370 Schülern verwaltet, 1959/60 332 Schulen mit 3.062 Klassen und 87.570 Schülern. Für 1963/64 ist der tiefste Stand mit etwa 76.500 Schülern zu erwarten. Für Neubauten, Modernisierungs- und Erhaltungsarbeiten wurden auf dem Schulsektor während der letzten fünf Jahre 252 Millionen Schilling

ausgegeben. Auch in den nächsten Jahren steht der Schulneubau im Vordergrund. Im Jahre 1960 sind Schulneubauten in Wien 21, Franklinstraße, 16, Grundsteingasse, und 23, Mauer, geplant, ferner ein Zubau zur Schule, 21, Jedlesse, ein Turnsaalneubau, 3, Paulusplatz, und die Aufstockung der Schule, 17, Knollgasse. In Hinkunft sollen keine Knaben- oder Mädchenschulen mehr gebaut werden, sondern ein einheitlicher Schultyp. Jede Schule muß ausbaufähig sein und über den Schulbetrieb hinaus für kulturelle Zwecke verwendet werden können.

Der Umbau des Pädagogischen Institutes wird im Herbst 1960 vollendet sein. Das vollkommen umgestaltete Haus wird dann auch die Pädagogische Zentralbücherei enthalten.

Die Berufsschulen hatten nach einem Höchstschülerstand im Schuljahr 1957/58 mit 45.566 Schülern in diesem Schuljahr nur mehr 40.511 Lehrlinge. Diese Zahl wird 1966/67 einen Tiefstand von etwa 24.000 erreichen. In manchen Berufskategorien ist der Lehrlingsschwund besorgniserregend. So hat zum Beispiel die Uhrmacherlehrwerkstätte in diesem Jahr keine erste Klasse eröffnen können. Die Berufsschule für Gärtner und Blumenbinder in Kagran wurde vor kurzem zur Bundesberufsschule erklärt. Der Lehrgarten wurde neu gestaltet und ist einzigartig. Ein Problem, das die Schulverwaltung seit längerem beschäftigt, ist die Verlängerung des Berufsschulunterrichtes auf die Dauer der Lehrzeit. Es soll der Jugend die bestmögliche Ausbildung gegeben werden, damit sie im immer härter werdenden Konkurrenzkampf auch in Hinkunft bestehen kann. Die Berufsschule für Friseure wird mit einer modernen Werkstätte ausgestattet, die Berufsschule für Großhandel bezieht nach Renovierung das Gebäude 15, Kauergasse, und die Fleischer werden im Bereich von St. Marx ein neues Berufsschulgebäude erhalten. Intensiv wird an der Ausarbeitung des Raumprogrammes für das große dritte Berufsschulgebäude gearbeitet.

Die Modeschule der Stadt Wien hat ihren internationalen Ruf noch verstärken können. Sie wird derzeit von 268 Schülerinnen besucht, von denen 31 aus dem Ausland kommen. In diesem Jahr wurde der Schule endlich das Öffentlichkeitsrecht verliehen.

Debatte über Kultur, Volksbildung und Schulverwaltung

Als erster Debatteredner spricht GR. Lauscher (KLS). Er bemängelt, daß Wien auch heuer zum Unterschied von anderen Festspielstädten vom Bund stiefmütterlich behandelt wird und für die Festwochen keine Subvention bekommt. Zum Kapitel Jugend und Schulprogramm kritisiert er einige materielle Unzukömmlichkeiten in den Schulen, so die Schulmöbel, die immer in derselben Serienerzeugung hergestellt werden, obwohl es sich erwiesen hat, daß zum Beispiel die Tische zu klein sind. Man müsse in dieser Hinsicht den Wünschen der Lehrerschaft mehr Rechnung tragen. Der Redner verlangt die Vermehrung der Brausebäder in den Turnsälen und meint, man müsse auch mehr Aufmerksamkeit der Reinigung der Schulhäuser schenken. Auf dem erzieherischen Gebiet müßte sich die Gemeinde Wien rigoros für die Schaffung des Typs der staatlichen Bildungsschule für Kinder bis zum 14. Lebensjahr einsetzen. Er begrüßt die Reform des Stipendienwesens und verlangt zugleich mehr Heimschulen. Wenn man auch nicht behaupten kann, sagt er, daß unsere Jugend in den Schulen kriegerisch oder faschistisch erzogen wird, müßte trotzdem mehr als bis jetzt das Augenmerk dem Gedanken des Friedens und der Völkerversöhnung zugewendet werden. Der Klerikalismus komme in der Erziehung unserer Pflichtschuljugend immer mehr zu Worte.

So sehr die Einrichtung der Sonderschulen für körperbehinderte Kinder begrüßt werden kann, erscheint es uns als ernster Mangel, daß sich niemand um das berufliche Weiterkommen der Schulentlassenen aus diesen Schulen kümmert.

Zu den Berufsschulen sagt der Redner, er begrüße die Planung eines dritten Zentralberufsschulgebäudes und die Investitionen in der Mollardschule. Gleichzeitig weist er auf die Dringlichkeit der Anschaffung neuer Maschinen hin. Er regt ferner eine Verminderung der Zahl der Lehrlinge in den Berufsschulklassen an, um eine bessere Ausbildung zu gewährleisten.

Kritische Worte findet GR. Lauscher über die Sportförderung. Man hat zwar Millionenbeträge für die Stadthalle und das Stadion ausgegeben, aber die Förderung der Amateursportverbände vernachlässigt. Der Redner stellte einen Antrag, in dem die Herabsetzung der Vergnügungssteuer für Amateursportveranstaltungen und die gänzliche Befreiung für Veranstaltungen des Jugendsportes verlangt wird. Ein weiterer Antrag beschäftigt sich mit der Schaffung von Jugendzentren in Wien.

Zu dem Problem der Schundfilme erklärt der Sprecher, es sei bedauerlich, daß vor allem die Kiba weder ernsthaft etwas für den guten Film, noch etwas gegen den schlechten Film unternimmt. Wien spielt 40 Prozent der Filmeinnahmen Österreichs ein. Würde in Wien die Kiba keine Schundfilme bringen, wären sie auch im übrigen Österreich kaum anbringlich. Die wirklich guten Filme werden jedoch schon nach kurzer Zeit abgesetzt. GR. Lauscher stellt den Antrag, für gute Filme Steuerbegünstigungen zu gewähren. Der Redner wendet sich auch gegen jene Druckerzeugnisse, die der Kriegsverherrlichung dienen.

Die Tätigkeit der Volksbildungsinstitutionen bezeichnet der Redner als sehr erfreulich, ebenso den Neubau von Volksbildungsheimen. Er bemängelt jedoch die niedrigen Honorare der Dozenten. Er vermiße ferner eine wirklich staatsbürgerliche Erziehung in den Volksbildungsstätten.

Dann wendet sich GR. Lauscher der Frage zu, ob Wien noch eine Theaterstadt ist. Bis 1913 gab es in unserer Stadt ein Sitzplatzangebot für 23.000 Personen. Heute besteht davon nicht einmal mehr die Hälfte. Im Gegensatz dazu nimmt in allen großen Städten der Welt die Zahl der Sitzplätze für Sprechbühnen zu. Es stimme also nicht, daß die Kinos eine so große Konkurrenz darstellen. Der Redner erneuert die Forderung nach Übernahme eines Theaters durch die Gemeinde Wien. Er hoffe, die Mitteilung stimme, daß die Gemeinde das Theater an der Wien als Festspielhaus kaufen will.

Ferner regt GR. Lauscher an, auch an Denkmälern ähnlich wie an historisch interessanten Gebäuden erläuternde Tafeln anzubringen.

Den Vorschlag von Vizebürgermeister Mandl zur Rettung der Altstadt lehnt der Sprecher der kommunistischen Fraktion ab, weil der Rentner ebensoviel zahlen müßte, wie der Bankdirektor. Für die Finanzierung müßte ein anderer Weg gefunden werden.

Bei den Wiener Festwochen müsse man anerkennen, daß sie wirkliche Festwochen für die Wiener Bevölkerung geworden sind. Er begrüße es, daß auch zeitgenössische österreichische Musik gebracht wird und daß Orchester aus Ost und West in Wien zu hören sind. Kritik übt der Redner an den Europagesprächen, die in Wahrheit Rumpf-Europa-Gespräche sind. Man sollte auch Vertreter der östlichen Nachbarländer und der Sowjetunion zu diesen Gesprächen einladen.

Abschließend erklärt GR. Lauscher, daß trotz mancher Kritik die Kommunisten den Ansätzen dieser Geschäftsgruppe zustimmen werden.

Hierauf nimmt der Redner der kommunistischen Fraktion zu Ausführungen Stellung, die Stadtrat Riemer in seinem Schlußwort machte. Es handelt sich dabei um den Fall des Hilfsarbeiters. Erregt weist GR. Lauscher die Anschuldigung der Sabotage zurück. Dieser Verdacht bedeute eine Ehrabschneidung ebenso wie der geäußerte Verdacht, daß andere Bedienstete der Gemeinde Wien, die Mitglieder der Kommunistischen Partei sind, Sabotage üben könnten. Auch die Kommunisten erfüllen im Interesse unserer Stadt treu ihre Pflicht. Es ist eine Schande, Kommunisten der Sabotage an Wien zu verdächtigen. Der Redner erinnert daran, welche Opfer gerade die Kommunisten nach 1945 gebracht haben. Wir stehen zur demokratischen Verwaltung, ruft er, wir lehnen jede Sabotage ab! (Zwischenrufe bei der SPÖ: "Und was war 1950!"). Abschließend fordert GR. Lauscher Stadtrat Riemer auf, seine diskriminierenden Äußerungen zurückzunehmen.

GR. Dr. Broesigke (FPÖ) vertritt die Meinung, daß diese Geschäftsgruppe bei der Vergebung der Budgetmittel hätte weitaus mehr Berücksichtigung finden müssen. Zu begrüßen seien die beiden geplanten Maler-Ausstellungen und die Erhöhung des Betrages für die Begabtenförderung. Vom architektonischen Standpunkt und vom Standpunkt des Stadtbildes sei es notwendig, daß Bauwerk, Bild und Plastik in einem geplant werden und nicht hintereinander. Großen Wert müsse man auch auf die Bewahrung des kulturellen Erbes unserer Stadt legen. Es muß versucht werden, die Kunstwerke der Vergangenheit und der Gegenwart an die Bevölkerung heranzubringen. Der Redner erhebt die Forderung nach Einrichtung eines städtischen Theaters. Die Unterbringung des Theaters der Jugend bezeichnet er als nicht zufriedenstellend. Die Errichtung eines Studentenheimes für Ausländer sei zu begrüßen, doch müßten vorerst inländische Studenten den Vorrang haben. Viele junge Leute kommen aus den Bundesländern und müssen für Untermieten gigantische Beträge zahlen. Die Erhaltung des historischen Antlitzes unserer Stadt sei allen ein Anliegen, doch dürfe man hierfür nicht neue Steuerquellen schaffen, sondern müsse aus den ordentlichen Budgetmitteln Beträge aufbringen. Der Redner richtet die Frage an Vizebürgermeister Mandl, warum die Ausgrabungen im unterirdischen Museum abgebrochen wurden. ./.

Auch das Volkskundemuseum werde sehr stiefmütterlich behandelt. Bei den Schulrenovierungen müsse man bekriteln, daß viele Arbeiten nicht während der Ferien gemacht werden und daher der Schulbetrieb sehr oft gestört wird. Der Redner stellt fest, daß einige Pflichtschullehrer in Kursen als Erziehungsberater ausgebildet wurden, obwohl es unter den Wiener Lehrern eine größere Zahl von akademisch ausgebildeten Psychologen gibt. Er fragt an, warum diese nicht als Erziehungsberater verwendet werden. Eine weitere Forderung sei die Auflegung der drei Lehrerzeitungen an den Schulen, damit den Lehrkräften alle einschlägigen Fachzeitschriften zur Verfügung stehen. Begrüßenswert sei es, daß es keinen Wechselunterricht mehr gibt. Leider seien aber viele Schulen noch in einem sehr schlechten Zustand. Großes Augenmerk müsse man der Bekämpfung von sogenanntem Schmutz und Schund auf dem Gebiete der Literatur und des Films zuwenden. Die Jugend sei nicht schlecht. Es zeigt sich aber in vielen Fällen, daß schlechte Filme und Schundliteratur sich oft nachteilig auswirken.

GR. Dr. Broesigke stellt abschließend fest, daß das Kulturbudget viele erfreuliche Erhöhungen enthält, daß es aber noch nicht die Höhe hat, die im Interesse unserer Stadt zu wünschen wäre. Seine Fraktion könne daher den Ansätzen nicht zustimmen.

GR. Nora Hiltl (ÖVP) meint, daß diese Geschäftsgruppe die Aufgabe habe, das geistige und kulturelle Leben Wiens zu verwalten und dafür zu sorgen, daß kulturelles Leben in dieser Stadt blühen und gedeihen kann. Es müssen alle Kräfte des Geisteslebens eingeschaltet werden, die zur Entwicklung der geistigen Kultur gehören, also auch die Religion und alles was dazu gehört. Die Rednerin richtet die Bitte an Vizebürgermeister Mandl, man möge bei all den erfreulichen Planungen nicht darauf vergessen, geeignete Plätze für die Entwicklung des religiösen Lebens und die Erbauung von Kirchen zur Verfügung zu stellen. Mit Freude müsse man feststellen, daß auf dem Gebiete der Modernisierung der Schulen und des Neubaus von Schulen große Fortschritte erzielt wurden. Trotzdem bestehe auch auf diesem Gebiet noch ein großer Nachholbedarf. 57 Prozent

der Wiener Pflichtschulen befinden sich noch in alten Gebäuden. Sie warnt davor, daß in den Pflichtschulen Mädchen und Buben in gemeinsamen Klassen unterrichtet werden. Die Schulgalerien, deren Einrichtung sich sehr bewährt hat, sollten auch auf die Privatschulen ausgedehnt werden.

Die Rednerin beschäftigt sich dann mit der schon mehrere Male von der ÖVP vorgetragenen Forderung, die Gemeinde Wien möge auch privaten Schulen Lehrmittel kostenlos zur Verfügung stellen (Beifall bei der ÖVP). Sie verweist darauf, daß vor einigen Wochen der Kulturausschuß einen Antrag zur Bücherspende an die Schule der Vereinten Nationen zugestimmt habe und bemerkt dazu, daß es sich hier um eine Spende für Kinder handelte, deren Eltern nicht Wiener Steuerzahler sind.

Den geplanten Bau eines Studentenheimes bezeichnet sie als begrüßenswert und setzt sich zugleich für eine Subventionierung von Studentenheimen ein, die von verschiedenen Organisationen geführt werden. Sie begrüßt auch die Reform des Stipendienwesens und verlangt, man müsse hier zu einer Begabtenförderung übergehen. Sie verweist darauf, daß auch von anderen Institutionen Stipendien bereitgestellt werden. Als gutes Beispiel hiefür nennt sie die Stipendien der Kammer der gewerblichen Wirtschaft.

Sie beschäftigt sich dann mit der Jugend und stellt fest, daß die heutige Generation ebenso tüchtig und anständig ist, wie die Generationen vor ihr. Sie brauche aber Betreuung, und zwar nicht nur von der Gemeinde Wien, sondern auch von anderer Seite. Das Jugendabonnement bezeichnet sie als eine schöne Einrichtung. Erstaunlich sei, daß die Zahl der Interessenten alle Erwartungen übertroffen hat. Die Rednerin meint, es sollten mehr Konzertveranstaltungen gemacht werden. Sie regt aber auch eine stärkere kulturelle Betreuung der alten Menschen an, wie sie bereits mit der Einladung der Dauerbefürsorgten zu Theatervorstellungen erfreulich begonnen wurde.

Zum Thema Volksbildung stellt GR. Nora Hiltl fest, daß der Bau von neuen Kulturhäusern von großer Bedeutung ist. Sie bemängelt aber zugleich die Unterbringung mancher Zweigstellen der Volksbildungshäuser in unzulänglichen Schulräumen und die geringe Bezahlung der Dozenten. Die Gemeinde Wien, sagte sie, habe eine große Aufgabe dem Theater gegenüber. Sie macht darauf aufmerksam, daß die Wiener Theater im Zusammenhang mit der Einführung der 45-Stunden-Woche unter Genehmigung des 14. Monatsgehaltes vor einer schweren Frage stehe, bei der sie die Hilfe der Stadtverwaltung brauchen werden.

Die Leistungen der Wiener Symphoniker finden ihr uneingeschränktes Lob, doch glaubt sie, daß ihnen durch weitere Subventionen die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihre Konzerttätigkeit im Ausland zu intensivieren. Sie beschäftigt sich dann mit der Ausschreibung der Direktorenstelle am Konservatorium der Stadt Wien und kritisiert, daß diese Ausschreibung eine zu kurze Frist hatte und in die Sommermonate verlegt war. Ihrer Meinung nach hätte man diese Stellenausschreibung auch in ausländischen Zeitungen erscheinen lassen müssen, damit auch die im Ausland lebenden Österreicher davon erfahren. Sie bedauert, daß damit viele ernste Bewerber, darunter auch im Ausland bekannte Persönlichkeiten, bei der Besetzung des Direktorenpostens übergangen worden sind.

Die städtischen Büchereien bezeichnet die Rednerin als eine wichtige Einrichtung unserer Volksbildung. Sie setzt sich für eine bessere Gehaltseinstufung ihrer Bibliothekare ein, und stellt einen entsprechenden Antrag.

Zum Kapitel Museen richtet sie an den Amtsführenden Stadtrat die Bitte, auch die Heimatmuseen, die in Wien eine große Aufgabe zu erfüllen haben, mehr als bis jetzt zu unterstützen. Sie hüten viele Kostbarkeiten lokaler Natur, die sehr erhaltungswürdig sind. Manche Heimatmuseen sind räumlich sehr dürftig untergebracht. Sie regt an, man solle überlegen, ob man nicht die Kustoden für ihre Tätigkeit bezahlen sollte. Sie verweist dann auf die Notwendigkeit zur Erhaltung unseres Stadtbildes und stellt fest, daß bei den Bauarbeiten auf den Gartenbaugründen die schönsten Teile des alten Stadtgrabens vernichtet wurden. Auch kirchliche Bauten, die renovierungsbedürftig sind, wie die Peterskirche und Maria am Gestade, sollten eine Subvention der Stadt erhalten. Ebenso müsse man Wege finden, um unterstützungsbedürftigen Künstlern höhere Ehrenpensionen zu geben. Die Wiener Stadthalle bezeichnete sie als Bauwerk, daß allgemein Bewunderung und Anerkennung findet. Sie erinnert aber daran, daß sie für drei Zwecke erbaut wurde, nämlich als Sporthalle, als Kongreßhalle und als Halle für Kulturveranstaltungen. Sie bezeichnet es als sehr problematisch, wenn in der Stadthalle verschiedene Revuen und Zirkusdarbietungen aufgeführt werden, die mit Kultur nichts zu tun haben und noch dazu anderen Unternehmungen Konkurrenz machen. Das Plakat der kommenden Wiener Eisrevue findet sie geschmacklos.

Abschließend gab die Rednerin im Namen ihrer Fraktion die Zustimmung zum Kulturbudget.

GR. Dr. Stemmer (SPÖ) verglich einleitend die Aufwendungen des Bundes und der Gemeinde Wien für kulturelle Zwecke. Im Verhältnis zum Gesamtbudget macht beim Bund das Kulturbudget 7.86 Prozent aus und bei der Gemeinde Wien 5.35 Prozent. Das ist auf den ersten Blick enttäuschend. Wenn man aber die Personallasten herauschält und den Sachaufwand übrigläßt, so ergibt sich beim Bund ein Kulturbudget von 645,4 Millionen, das sind 1.4 Prozent und bei der Gemeinde Wien von 210,6 Millionen, das sind 3.8 Prozent. Diese Zahlen einander gegenübergestellt, zeigen deutlich, daß auf diesem Gebiet in Wien außerordentlich viel geschieht.

Der Redner spricht dann über die Mittelschulmisere in Wien, deren Ursachen er anerkenne. Man dürfe jedoch nicht versuchen, wie es das "Kleine Volksblatt" getan hat, dabei wieder die Gemeindeverwaltung zu beschuldigen. Wien hat dem Bund Geld für Mittelschulbauten angeboten, in zwölf städtischen Schulgebäuden sind Mittelschulen untergebracht und 130 Klassenzimmer wurden dem Bund für Mittelschulzwecke überlassen. Der Zug der Mittelschule ist allgemein, nicht nur in Wien, sondern in ganz Europa, entsprechend der Entwicklung unserer Zeit festzustellen. Aber die Ursachen für die Mittelschulmisere - starke Geburtenjahrgänge und Vernachlässigung des Neubaues - galten auch für die Pflichtschulen in Wien; nur mit einem Unterschied: bei den Pflichtschulen ist etwas geschehen, um die Probleme zu meistern. Mehr als 30 neue Schulen sind entstanden und viele Renovierungen und Modernisierungen wurden durchgeführt, die fast einem Neubau gleichkommen.

In diesem Zusammenhang: Dr. Erosigke hat gefragt, warum man Instandsetzungsarbeiten nicht in den Sommermonaten durchführt. Auch wir hätten dies lieber, doch sind gerade im Sommer die Bauarbeiter voll beschäftigt.

Zu den Ausführungen von GR. Lauscher über die Absolventen der Sonderschulen meinte der Redner, entscheidend sei, daß man diese Kinder so weit wie möglich zu normalen Menschen erzieht, die im Konkurrenzkampf mit Gesunden auf vielen Gebieten bestehen können. Im übrigen gibt es auch einen guten Kontakt mit dem Arbeitsamt. Dr. Stemmer weist dann Ausführungen zurück, die gestern in der Debatte gemacht wurden, nach denen die Deklaration der Menschenrechte so etwas wie eine Verpflichtung der Stadt Wien enthalte, den Kindern der Privatschulen Bücher und Hefte unentgeltlich zu geben.

Besonders begrüßt der Redner den Neubau des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien und beschäftigt sich dann mit den Bundeserziehungsanstalten. Früher gab es im Einzugsgebiet von Wien fünf solcher Anstalten, doch ist nur eine einzige in der Boerhaavegasse übriggeblieben. Wir hoffen sehr, daß die Bundeserziehungsanstalten bald wieder errichtet werden, wie es Minister Dr. Drimmel in der Budgetdebatte im Parlament angekündigt hat.

Allgemein zur Kulturpolitik der Gemeinde Wien bemerkt der Redner, daß Vizebürgermeister Mandl in den letzten zehn Jahren versucht hat, eine expansive Kulturpolitik zu betreiben und Bevölkerungsschichten zu erfassen, die bisher unberücksichtigt geblieben waren. Das beginnt bei den Schülerkonzerten und dem Jugendabonnement und geht weiter über die Gewerkschaftskonzerte, Theater in den Außenbezirken, die Musikschulen, die Festwochen in den Bezirken und den Bücherautobus. Schon diese Aktionen allein rechtfertigen es, daß wir Vizebürgermeister Mandl für seine sehr weit gespannte Kulturpolitik unseren herzlichen Dank aussprechen (Beifall bei der SPÖ).

Der Redner unterstreicht auch die Ausführungen des Referenten auf dem Gebiet des Stipendienwesens. Es hat keinen Sinn, kleine Beträge in großen Mengen unter die Studenten zu streuen, durch die dem einzelnen nicht geholfen ist. Es geht vielmehr darum, den Begabten bei der Bewältigung seines Studiums wirklich zu helfen. Es handelt sich dabei um keine Fürsorgeleistung, sondern um eine soziale Verpflichtung der Gesellschaft (Beifall bei der SPÖ).

Im Zusammenhang mit dem beabsichtigten Bau eines Studentenheimes meint GR. Dr. Stemmer, es müsse in den anderen Bundesländern doch ein gewisses Interesse dafür bestehen, daß die von dort stammenden Studenten in Wien ordentlich wohnen können. Man könnte also wohl dafür einen finanziellen Beitrag leisten.

GR. Dr. Stemmer kommt sodann auf die Bestellung von Herrn Erwin Weiss als Direktor des Konservatoriums der Stadt Wien zu sprechen, über die in der Debatte Kritik geübt wurde. Die fachliche Qualität von Erwin Weiss stehe außer Zweifel. Wären die Jahre des Faschismus nicht gewesen, wäre er in unserem Land bereits seit langem bekannt und nicht erst jetzt, nachdem er aus

dem Ausland zurückkam. Eben seine fachliche Qualität und nicht, daß er der Sozialistischen Partei angehört, waren dafür ausschlaggebend, daß er zum Direktor des Konservatoriums bestellt wurde.

Abschließend stellt GR. Dr. Stemmer fest, daß seiner Meinung nach auf dem Sektor der Kultur, der Bildung und Erziehung viel wertvolle Arbeit geleistet wurde. Er dankt dem zuständigen Stadtrat, seinen Mitarbeitern und den Mitgliedern des Gemeinderatsausschusses III. Seine Fraktion werde den Ansätzen zustimmen. (Beifall bei der SPÖ).

Vizebürgermeister Mandl dankt in seinem Schlußwort den Debatterednern für die Sachlichkeit, mit der sie das Kulturproblem behandelt haben. In der Hauptsache wurden Subventionen verlangt, und zwar für den Sport, für die Jugendorganisationen, die Volksbildung, das Theater, Auslandsfahrten für Orchester, Studentenheime, Filme, Privatschulen usw. Es müßten sich jedoch die Menschen einmal der Tatsache bewußt werden, daß man für Kultur, Bildung, Sport und Wissenschaft eben auch einen Preis bezahlen müsse wie für alle anderen Dinge im Leben (Beifall bei SPÖ und ÖVP). Er sei bemüht, überall zu helfen. Aber schließlich sei es doch unmöglich, zum Beispiel dem Sportler für seine sportliche Tätigkeit Geld zu geben. Es könnte dann ein Photograph um einen Film kommen usw. usw. Der Vizebürgermeister warnt davor, auf dem Kultursektor zu einer Art Rententum zu kommen. Weitere Wünsche der Debatteredner, die immer wieder laut wurden, waren die Kulturbetreuung der alten Leute, Theaterveranstaltungen usw. Dazu müsse man feststellen, daß die Gemeinde Wien kein Veranstaltungsunternehmen ist.

Eine Reihe der Anfragen von GR. Lauscher können hier nicht beantwortet werden, daß sie nicht in die Kompetenz der Stadtverwaltung fallen. Die Schulverwaltung stellt für den Schulbetrieb wohl die nötigen Einrichtungsgegenstände, die Lehrmittel usw. zur Verfügung, hat jedoch auf ihn selbst keinen Einfluß. Für die körperbehinderten Kinder gebe es Sonderschulen. Es sei jedoch die Aufgabe dieser Schulen, die Kinder langsam in die Gemeinschaft als gleichberechtigte Mitglieder einzuführen.

./.

GR. Lauscher verlangte auch die Aufhebung der Vergnügungssteuer. Dazu ist zu sagen, daß die kleinen Sportorganisationen von der Vergnügungssteuer nicht entscheidend betroffen werden. Die großen Vereinigungen aber, wie etwa die Staatsliga, von der Vergnügungssteuer zu befreien, wäre eine Ungerechtigkeit gegenüber anderen Vereinigungen, wie zum Beispiel Caritas, Kinderfreunde usw.

Vizebürgermeister Mandl kommt sodann auf das Thema Schmutz und Schund zu sprechen und stellt fest, daß es hier sehr schwer sei, eine einheitliche Meinung zu erzielen. Das Unterrichtsministerium hat zum Beispiel Beschwerde darüber geführt, daß die Wiener Filmzensur Filme zulasse, die für die Jugend nicht geeignet sind. Einige dieser Filme wurden aber zum Beispiel vom deutschen katholischen Filmdienst als wertvoll bezeichnet. Im übrigen bemühe sich die Stadtverwaltung sowohl den schlechten Film als auch das schlechte Buch durch gute Werke zu ersetzen.

Zur Ansicht, daß die Stadt Wien den Theatern größere Zuschüsse geben müsse, ist zu sagen, daß die Stadtverwaltung bei den Eintrittspreisen des Theaters in der Josefstadt 60 Prozent des Gesamtpreises trägt, beim Volkstheater 40 Prozent und beim Raimundtheater 35 Prozent..

Daß Verhandlungen über den Kauf des Theaters an der Wien geführt werden sei richtig. Man wollte jedoch nicht darüber sprechen, da es bei einem Kauf oder Verkauf nie gut ist, wenn in der Öffentlichkeit viel darüber gesprochen wird. Wenn das Theater an der Wien zu einem vernünftigen Preis zu haben sein wird, wird es die Stadt Wien erwerben. Überspitzte Forderungen müssen jedoch im Interesse der Wiener Steuerzahler abgelehnt werden. Zur Anfrage des GR. Dr. Broesigke stellt Vizebürgermeister Mandl fest, daß in der Römischen Ruinenstätte die Arbeiten vollendet wurden, die man sich vorgenommen hatte.

Vizebürgermeister Mandl beschäftigt sich dann mit dem von GR. Nora Hiltl vorgebrachten Vorwurf wegen der Bücher- und Lehrmittelspende an die Vereinten Nationen und stellt fest, daß es sich um eine Musterkollektion gehandelt hat, wie sie von allen Ländern der Vereinten Nationen zur Verfügung gestellt worden ist. Was die Darbietungen mancher Veranstaltungen in der Wiener

Stadthalle betrifft, meint er, könne man einiges kritisieren. Über die beanstandeten Plakate der Wiener Eisrevue klärt er die Debatterednerin auf, daß die Leitung der Stadthalle hierfür nicht verantwortlich ist.

Den Antrag von GR. Lauscher auf Aufhebung der Vergnügungssteuer für sportliche Betätigung empfiehlt er abzulehnen, seine beiden weiteren Anträge der Zuweisung an die Gemeinderatsausschüsse.

Zum Abschluß setzt sich der Referent mit der Ansicht des FPÖ-GR. Broesigke über die Aufgabe der Stadtverwaltung bei der Erhaltung des alten Besitzstandes unserer Stadt auseinander. Er erklärt, dies könne nicht Hauptaufgabe unseres Bemühens, sondern nur eine unserer Aufgaben sein. Er meint, daß Wien, auch wenn sie sehr viele Kulturdenkmäler besitzt, nicht zu einem Museum werden darf, in dem dann der Wiener unter einem Glassturz zu bewundern wäre. Wenn es uns gelungen ist, Wien zu einer internationalen Kongreßstadt zu machen, muß es auch weiterhin unsere Aufgabe bleiben, die Stadt über eine moderne, lebendige Gegenwart in eine hoffnungsvolle Zukunft zu führen.

Zum Schluß bittet der Referent, den Ansätzen seiner Geschäftsgruppe zuzustimmen. Sie werden ohne die Stimmen der FPÖ angenommen. Ein Resolutionsantrag von GR. Lauscher wird abgelehnt, die beiden weiteren einstimmig zur Behandlung an die Gemeinderatsausschüsse weitergeleitet. Auch der Resolutionsantrag von GR. Hiltl betreffend die Umstufung der Bibliothekare der städtischen Büchereien in die Verwendungsgruppe B wird einstimmig dem Gemeinderatsausschuß für Personalangelegenheiten zugewiesen.

- - -

4. Hauptstück: Wohlfahrtswesen

=====

Die städtische Wohlfahrtsreferentin, Stadtrat Maria Jacobi (SPÖ), referierte sodann über das Kapitel IV, Wohlfahrtswesen. Sie hob einleitend hervor, wie bedeutend die Leistungen des verstorbenen Wohlfahrtsreferenten Vizebürgermeister Honay waren, der dieses Amt durch viele Jahre geführt und ihm mit all seinen Kräften gedient hat. Besonders die Betreuung unserer alten und ältesten Mitbürger hat durch ihn viele neue Impulse erhalten. Er hat sich damit in den Herzen der Wiener ein unvergängliches Denkmal gesetzt (Beifall bei SPÖ und ÖVP).

Es muß unser Ziel bleiben, das Wiener Wohlfahrtswesen in einer lang erprobten Tradition weiterzuführen und damit das Bewährte zu bewahren. Wir wollen aber vor allem der Gegenwart dienen und aus den gewonnenen Erkenntnissen für die Zukunft entscheidend planen. Wenn Wohlfahrtspflege erfolgreich sein soll, muß sie ihre Methoden und ihre Einrichtungen den Gegebenheiten der Zeit so gut wie möglich anpassen: immer von neuem müssen wir feststellen, wie die Menschen leben, welche Nöte sie bedrängen und welche Hilfe als lebenswichtig im Sinne unserer Zeit gegeben werden muß. Nur damit können wir allen Menschen die Möglichkeit sichern, im gesellschaftlichen Leben gut bestehen zu können.

Seit 1945 sind wohl entscheidendste soziale Veränderungen in unserem Land vor sich gegangen. Vollbeschäftigung, Allgemeines Sozialversicherungsgesetz und Gewerbliches Selbständigen-Pensionsversicherungsgesetz, sichern nicht nur die Lebenshaltung, sondern auch den Lebensabend des größten Teiles unserer Bevölkerung. Trotzdem gibt es noch immer viele Menschen, die entweder dauernd oder fallweise unserer materiellen Hilfe bedürfen. Ihnen wollen wir natürlich auch weiterhin nach Möglichkeit ihre Lage verbessern. Aber im großen und ganzen sind wir schon lange über das bloße materielle Helfen hinausgewachsen.

Das ist deutlich erkennbar in allen Gebieten der Wiener Wohlfahrtspflege, ob sie für das Kind, für den Jugendlichen, für den greisen Menschen entweder vorbeugend helfend oder heilend geleistet wird.

Im Mittelpunkt unserer Betrachtungen muß nach wie vor die Familie stehen. Unsere Hauptaufgabe wird und muß bleiben, sie zu stützen. Vor allem jene Familie, in der die Mutter berufstätig ist, denn immer wieder müssen wir feststellen, daß diese Mütter häufig überfordert sind.

Alle Institutionen der Wohlfahrtspflege, welche der Familie dienen, können aber immer nur Hilfsinstitutionen sein, um eben die Kraft der Familie zu stärken.

Bei einem gleichzeitigen Steigen der Geburtenrate von 14.480 im Jahre 1957 auf etwa 16.000 Neugeborene in diesem Jahr, sank die Säuglingssterblichkeit in Wien von 4.8 Prozent im Jahre 1957 auf 4.1 Prozent im Jahre 1958. Heute ist es schon sicher, daß im laufenden Jahr zum erstenmal in der Geschichte unserer Stadt die Säuglingssterblichkeit auf weniger als 4 Prozent gesunken ist.

Die nicht geringen Ausgaben für die 54 Mutterberatungsstellen, in denen 90.128 Kinder betreut werden, machen sich somit bezahlt. Die Beratung unserer Schwangeren ist auch deshalb so bedeutungsvoll, weil in unseren Familien noch immer das "einzige Kind" vorherrscht. Viele Frauen erleben nur ein einziges Mal Schwangerschaft, Entbindung und die Pflege ihres Neugeborenen. Das ist ein wichtiger Grund, der Fürsorge so große Aufmerksamkeit zu schenken, um entscheidende Fehler während der Schwangerschaft oder bei der Pflege des Neugeborenen vermeiden zu helfen.

In der Schwangerenberatung ist der Arzt führend. Aber die Mitarbeit der Fürsorgerin wird auch in der veränderten Geschäftseinteilung - die Schwangerenberatung wird ja nunmehr der Verwaltungsgruppe V übergeben - nicht entbehrt werden können.

Die Ausgaben für unsere Säuglingswäschepakete sind natürlich gestiegen. Da wir ein weiteres Steigen der Zahl der Geburten erwarten, ist für das Jahr 1960 ein Betrag von 3.655.000 Schilling vorgesehen. Die Säuglingsausstattung erhielt auch eine neue Hülle in Form einer Plastiktasche, die allgemeine Anerkennung gefunden hat.

Eine weitere Folge der Geburtensteigerung und der Berufstätigkeit der Frau ist das Verlangen nach Säuglingskrippen.

Die Gesamtausgaben für das Kindergartenwesen der Stadt Wien sind groß. Sie betragen 92,5 Millionen Schilling. Insgesamt werden im Jahre 1960 16 Gruppen in Kindergärten und sieben Gruppen in Tagesheimschulen gebaut, eingerichtet und eröffnet werden. Immer mehr Mütter können so ihre Kinder bei uns unterbringen. Am 2. Dezember hat die Zahl der eingeschriebenen Kinder das erste Mal die Grenze von 16.000 erreicht. Gegenüber der gleichen Zeit im Vorjahr sind dies um 600 Kinder mehr. Auch die Einrichtung der Tagesheimschule, dieser guten Kombination von Schule und Hort, hat sich bestens bewährt. Lehrer und Erzieher arbeiten eng zusammen. Schularbeit und Freizeit sind gut abgestimmt. Trotzdem muß hier dasselbe gesagt werden, wie bei den Einrichtungen für die Kleinstkinder: dieser Typus einer Schule soll nicht zur allgemeinen Norm werden. Diese Schulen sollen nur jenen Müttern helfen, deren Kinder während ihrer Berufstätigkeit unbeaufsichtigt sind. Diese Kinder wollen wir mit dieser Schule vor den Gefahren der Straße schützen.

In einer wohldurchdachten Sprengelaufteilung arbeiten 316 Fürsorgerinnen und 120 Verwaltungsbeamte des Jugendamtes. Wo immer eine sittliche oder soziale Gefährdung aufscheint, machen sie aufmerksam und greifen helfend ein, helfend für das Kind. Wobei dies oft gar nicht so einfach ist und häufig auf den größten Widerstand der Eltern stößt.

Und nur allzu oft wenden sich solche Eltern an die Öffentlichkeit mit einer völlig falschen Darstellung. Und leider werden diese Berichte oft ungeprüft wiedergegeben. Es entsteht dadurch leicht ein falsches Bild der Arbeit des Jugendamtes. Stadtrat Maria Jacobi stellt fest, daß die Obsorge für alle gefährdeten Kinder für die Stadtverwaltung eine besondere Verpflichtung bedeutet (Beifall SPÖ). Sie gibt Antwort auf die Frage, warum und in welchen Fällen Kinder von der Fürsorge abgenommen wurden. Der wirtschaftliche Notstand, sagte sie, spielt bei der Übernahme heute kaum eine Rolle. Dagegen steigen die Fälle, in denen die Trunksucht der Eltern eine bedeutende Rolle spielen.

Den Fürsorgerinnen unserer Stadt, die diese schwere, verantwortungsvolle und manchenmal wenig gewürdigte Sozialarbeit leisten, spricht sie für ihre aufopferungsvolle Tätigkeit herzlichsten Dank aus.

Derzeit befinden sich 5.270 Kinder in der Pflege der Gemeinde Wien. 4.124 in Heimen, und zwar 2.400 in städtischen und 1.146 bei Pflegefamilien. Sie stellt mit Freude fest, daß die Anmeldung von Pflegeeltern eine steigende Tendenz zeigt und dankt diesen Pflegeeltern, die unsere Kinder mit so viel Liebe umsorgen.

Im Budget sind für Pflegegelder und Pflegebeiträge 7,4 Millionen Schilling, für Verpflegskosten in privaten Heimen 17,2 Millionen Schilling, in städtischen Heimen 34,9 Millionen Schilling, vorgesehen. Die Ausgaben für Bekleidung und Sachbeihilfen betragen zwei Millionen Schilling. Die Gesamtausgaben betragen hierfür 64,3 Millionen Schilling, denen Einnahmen von nur 18,5 Millionen Schilling gegenüberstehen.

Viele unserer Pflegekinder sind sehr begabte Kinder, für die ein erhöhter Schulaufwand geleistet wird und die für den Besuch höherer Schulen Stipendien oder Zuschüsse erhalten. Wir trachten, all diesen Kindern, die das Wichtigste im Leben eines Menschen, nämlich das Elternhaus, vermissen müssen, das Gefühl zu geben, daß sie eine große Mutter haben, nämlich die Gemeinschaft aller Wiener. (Allgemeiner Beifall).

Außer unseren Pflegekindern hat die Stadt Wien noch etwa 25.000 Mündel zu betreuen. Die Summe von 47 Millionen Schilling, die die Gebarung der 17 Bezirksjugendämter auf diesem Sektor aufweist, sind Beträge, die oft unter sehr schwierigen Umständen für die Mündel eingebracht werden.

Für die Erholungsfürsorge der Stadt Wien sind für das Jahr 1960 4,3 Millionen Schilling vorgesehen. Das bedeutet, daß 7.300 Kinder Ferienaufenthalte in Heimen in den schönsten Gegenden Österreichs verbringen können, und daß weitere 500 gesundheitlich besonders gefährdete Kinder in italienische Heime untergebracht werden können.

Insgesamt werden durch das Wiener Jugendhilfswerk mit den angeschlossenen Verbänden auch im nächsten Jahr wieder mehr als 30.000 Kinder ihren notwendigen Kinderurlaub genießen können.

Und nun zum Kapitel der "Allgemeinen Fürsorge", im besonderen zur Fürsorge für unsere alten Mitbürger.

Durch die entscheidenden sozialen Veränderungen in unserem Lande und besonders durch das ASVG ist in der Fürsorge für unsere alten Mitbürger der Stadt Wien ein Wandel eingetreten, der sich am besten in folgenden Zahlen zeigt: Im Jahre 1946 war die Zahl der Dauerbefürsorgten fast 46.000. Ende 1958 waren es nur mehr 12.000 Befürsorgte. Im Laufe dieses Jahres ist die Zahl weiter gesunken. Am 1. Dezember 1959 zählen wir nur noch 9.878 Befürsorgte. Für Dauerunterstützungen werden 56,5 Millionen Schilling ausgegeben. Das ist um eine Million mehr als im Vorjahr. Es wird weiter auch unser Bestreben sein, so weit wie möglich noch individueller zu helfen. Für die Blindenbeihilfe ist ein Betrag von 8,2 Millionen, um 400.000 Schilling mehr als im vergangenen Jahr, vorgesehen. Wir haben mit Zustimmung von Vizebürgermeister Slavik eine Novellierung zum Blindenbeihilfengesetz eingebracht, die weitere Verbesserungen bringen wird. Dafür ist ein Betrag von vier Millionen notwendig.

Es bleibt weiter ein Ziel der Wohlfahrtspflege, allen Körperbehinderten zu helfen. In arbeitstherapeutischen Kursen werden 100 Männer und Frauen angelernt, verschiedene Tätigkeiten auszuüben. Leicht körperbehinderte Personen finden nach Abschluß eines solchen Kurses mit Hilfe des Arbeitsamtes, das sich hier besonders bemüht, Beschäftigung in der Industrie.

Das Erträgnis der Opferfürsorgeabgabe wird voraussichtlich in diesem Jahr 3,3 Millionen Schilling und im Jahr 1960 3,5 Millionen betragen. Davon entfallen 80 Prozent auf Kriegsoffer und deren Hinterbliebene, 12 Prozent auf Opfer des Nationalsozialismus und acht Prozent auf Zivilinvaliden.

Für die Tagesheimstätten ist ein Kostenaufwand von fast zwei Millionen Schilling vorgesehen. Derzeit werden 73 Tagesheime geführt, um zwei mehr als im Vorjahr. Im Winter 1958/59 zählten wir durchschnittlich 4.300 Besucher täglich, von denen 75 Prozent Sozialrentner waren. In den kommenden Wintermonaten rechnen wir mit einer Steigerung auf 4.500. Natürlich gibt es auch weiter monatlich den sogenannten sorgenfreien Tag, im Jänner und März sogar zwei sorgenfreie Tage in allen Tagesheimen.

Heuer werden auch zu Weihnachten drei Tagesheimstätten offen sein, um allen alten Menschen zu dienen, die an diesem Tag sonst ganz allein sein müßten.

Während des Sommers werden wir wieder mit den Besuchern der Tagesheime Ausflüge in die Umgebung Wiens veranstalten. Im vergangenen Jahr haben 10.000 Personen an diesen Ausflügen teilgenommen.

Eine zumindest ebenso große Freude bereitete die Landaufenthaltsaktion unseren 3.000 Urlaubern, die je 14 Tage in einem von den ausgewählten Gasthöfen verbringen konnten.

Natürlich wird auch für den Muttertag und für das Weihnachtsfest wieder vorgesorgt. Im letzten Jahr nahmen 1.798 Mütter an der Muttertagsfeier teil, und 11.435 Pakete wurden zu Weihnachten verteilt.

Im Rahmen der allgemeinen Fürsorge bewährt sich auch unsere Ehe- und Familienberatung. Im laufenden Jahr wurden bis Ende November 83 Beratungsabende mit insgesamt 1.212 Beratungen abgehalten. 661 Frauen und 286 Männer haben die beratenden und helfenden Persönlichkeiten unserer Ehe- und Familienberatung in Anspruch genommen.

Auch die Hauskrankenpflege wird immer mehr in Anspruch genommen. Derzeit werden in 124 Fällen Pflege und Heimhilfe gewährt.

Abschließend erklärte Stadtrat Maria Jacobi, daß viele neue Aufgaben vor uns liegen. Unsere Kinder sollen nach den neuesten Erkenntnissen betreut und vor Vernachlässigung und Verwahrlosung geschützt werden.

Unsere alternden Menschen und es sind in Wien derzeit 170.000 zwischen 70 und 100 Jahren, haben wir vor der Vereinsamung zu schützen und ihnen jene Wohn- und Lebensmöglichkeit zu geben, in der sie sich wohlfühlen. Der weitere Ausbau von Heimstätten für alte Leute wird genauso notwendig sein, wie die Errichtung von Pensionisten- oder Wohnheimen. Daneben aber müssen wir versuchen, den alternden Menschen mit dem Leben in unserer Stadt in Verbindung zu bringen und ihm damit das Bewußtsein zu geben, daß er nicht neben, sondern inmitten einer großen Gemeinschaft lebt.

Jeder einzelne kann in seinem Lebenskreis mithelfen, daß in jedem Hilfsbedürftigen der Mensch gesehen wird. Ich möchte sehr gerne versuchen, zu einer fairen Zusammenarbeit mit den freiwilligen Fürsorgeverbänden zu kommen, die der Jugend und den kranken und alten Menschen dienen.

Gerade in der Zeit der Vollbeschäftigung ist es wichtig, das soziale Verantwortungsgefühl für den Mitmenschen nicht erlahmen zu lassen.

Alle sind wir glücklich über den wirtschaftlichen Aufstieg unseres Landes. Aber in unserem erst beginnenden Wohlstand besteht die Gefahr, daß manche Menschen vergessen, wie viele es gibt, die auf der Schattenseite des Lebens stehen und entbehren und leiden müssen. Ihnen, unseren bedürftigen, hilfesuchenden Mitbürgern zu dienen, das ist die große Aufgabe, die das Wohlfahrtswesen der Stadt Wien zu erfüllen hat. (Beifall bei SPÖ und ÖVP.)

Debatte über das Wohlfahrtswesen

GR. Lauscher (KLS) führt aus, er freue sich, daß unsere Fürsorge weiter ausgebaut werden kann, besonders aber, daß einige dringende Wünsche seiner Fraktion erfüllt werden sollen. Es wäre aber ein Fehler, in Selbstzufriedenheit zu verfallen und die trotzdem bestehenden ernststen Mängel zu übersehen.

So haben wir zum Beispiel viel zu wenig Säuglingskrippen und Krabbelstuben. Es müßte wenigstens für jeden Bezirk eine Säuglingskrippe geschaffen werden. Auch sind einige städtische Kindergärten äußerst sanierungsbedürftig.

Der Redner begrüßt die Erhöhung des Pflegegeldes und regt an, den Pflegemüttern dadurch soziale Sicherheit zu geben, daß man sie krankenversichert, wie das zum Beispiel in Paris üblich ist. Er begrüßt ferner die Änderung des Adoptionsrechtes und hofft, daß die Neuregelung bald in Kraft treten wird.

In den städtischen Erziehungsheimen seien zu wenig pädagogisch ausgebildete Kräfte. Es müsse unablässig an der Verbesserung der Methoden im Kampf gegen die Jugendverwahrlosung gearbeitet werden. In diesem Zusammenhang ist die Übernahme der Jugendfürsorgeanstalten in die Geschäftsgruppe Wohlfahrtswesen sehr erfreulich. Der Redner erhebt die Forderung nach Errichtung von Heimen für jugendliche Arbeiter und Hilfsarbeiter. Dringend würde die Stadt Wien auch ein Therapieheim für Kinder und Jugendliche brauchen. Er erhebt die Frage, warum die Zahl der Verpflegstage der durch das Wiener Jugendhilfswerk auf Erholung geschickten Kinder von Jahr zu Jahr geringer wird. Er-
./.

füllt sollten auch die Weihnachtswünsche unserer blinden Mitbürger werden. Die Zivilblinden und ihre Begleitpersonen sollten freie Beförderung auf allen öffentlichen Verkehrsmitteln an allen Tagen bekommen, unabhängig von ihrem Einkommen oder dem ihrer Familie. Ein weiterer Wunsch ist die Novellierung des Blindenbeihilfengesetzes. Die Blindenbeihilfe einschließlich des Hilfslosenzuschusses müßten in voller Höhe gewährt werden und nicht als Ausgleichszulage. Auf dem Gebiete der Erwachsenenfürsorge müßte viel in der Betreuung unserer alten Mitbürger geschehen. Die Tagesheimstätten sollten auch während der Sommermonate geführt werden, Heimehelferinnen und Heimpflegerinnen müßten für die alten Leute zur Verfügung stehen. Sollte sich die Unterbringung von alten Leuten in neuen Wohnungen notwendig erweisen, müßte man sie in ihrem Bezirksbereich belassen und nicht in eine neue Umgebung verpflanzen. In den Altersheimen müßten für die Pfleglinge vielmehr Schwestern zur Verfügung stehen. Als begrüßenswert bezeichnet es der Redner, daß vom Arbeiterkammertag bereits Vorschläge für eine Novellierung des ASVG ausgearbeitet wurden. Durch den Ausbau der Sozialgesetzgebung wird die Fürsorge der Gemeinde in großem Maße erleichtert.

Abschließend erklärt GR. Lauscher, daß seine Fraktion den Ansätzen der Gruppe IV zustimmen werde.

GR. Neset (FPÖ) begrüßt die Ansätze des 4. Hauptstückes. Einleitend stellt er fest, daß Frau Stadtrat Jacobi Dr. Broesigke mißverstanden hätte. Dieser habe im Kapitel 1 - Personal - über die Ansätze der Entschädigungen für die Bezirksfürsorgeamts-Vorstände und deren Stellvertreter gesprochen und war der Ansicht, daß diese Post auf Grund der zu erwartenden Neuorganisation des gesamten Fürsorgewesens hinfällig wäre. Er habe nicht angenommen, daß etwa der gesamte Umfang der öffentlichen Fürsorge dadurch verringert wird. Der Redner begrüßt es, daß nun ein Großteil der Agenden der Fürsorgeamtsvorstände und deren Stellvertreter auf die Bezirksvorstehungen übergeht. Die Arbeit der Fürsorgeräte sei aber trotz der immer kleiner werdenden Zahl von Dauerbefürsorgten gewaltig.

Sie müssen sich nicht nur um die Dauerbefürsorgten kümmern, sie wirken auch bei der Erstellung der Mittellosigkeitszeugnisse mit und haben jährlich vier Haussammlungen durchzuführen. Auf dem Sektor des Flüchtlingswesens hat die Gemeindeverwaltung Einnahmen von 1,096.000 Schilling und Ausgaben von 1,503.000 Schilling veranschlagt. Es sei die selbstverständliche Aufgabe unserer Stadt, jenen Menschen zu helfen, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen müssen. Bei den Einbürgerungen müsse man jedoch darauf achten, nicht Personen einzubürgern, die durchaus nicht als politische Flüchtlinge im moralischen Sinn anzusehen sind.

Der Redner kritisiert, daß die Lehrer an Sonderschulen auch Aufsichts- und Hilfsdienste leisten müßten. Abschließend stellt er fest, daß im Wiener Fürsorgewesen ein aufrechter Wille vorhanden ist und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß diese Tätigkeit im selben Geiste weitergeführt werden wird. Er erklärt, daß seine Fraktion den Ansätzen der Verwaltungsgruppe IV zustimmt.

Dann sprach GR. Dr. Marga Hubinek (ÖVP). Sie begrüßt die Erhöhung der Pflegekosten für Pflegekinder, bedauert aber zugleich, daß sich immer noch zu wenig Pflegemütter melden. Sie glaubt, man würde sich überlegen müssen, die Pflegekosten noch weiter zu erhöhen. Zugleich begrüßt sie die erhöhten Aufwendungen für die Instandsetzungen in Horten und Kindergärten. Auch im Kindergartenwesen sollte mit Rücksicht auf die hohe Zahl der berufstätigen Mütter noch mehr getan werden. Die Sprecherin setzt sich für die Errichtung eines Heimes für entlassene kriminelle Jugendliche ein, damit jungen Menschen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, der Weg zurück ins Leben möglichst erleichtert werden kann. Es fehlt vor allem an Übergangsheimen, in denen die Jugendlichen so lange bleiben können, bis sie Unterkunft und Beschäftigung gefunden haben. In diesem Zusammenhang verweist sie auch auf den Mangel an geschulten Fürsorgerinnen. Dieser Zustand wird sich solange nicht bessern, als der Anfangsgehalt einer Fürsorgerin nur 1.000 Schilling beträgt.

Die Regreßpflicht bezeichnet die Rednerin als sehr umstritten, besonders dort, wo Enkelkinder zur Beitragsleistung für Großeltern herangezogen werden. Sie verlangt daher eine individuelle Behandlung jedes einzelnen Falles.

Dr. Marga Hubinek gibt ihrer Befriedigung Ausdruck über die Budgetansätze für bauliche Herstellungen in Altersheimen. Nur müsse man in dieser Richtung noch größere Anstrengungen unternehmen. Sie verweist dabei auf das Beispiel einer privaten Organisation, die erst vor kurzem in ihrem Heim kleine freundliche Räume für eine oder zwei Personen geschaffen hat. Sie ist der Meinung, daß sich auf dem Gebiet der Altersfürsorge die Zusammenarbeit der privaten Organisationen mit den städtischen Stellen sehr segensreich gestalten würde. Dabei könnte auch manches zur Linderung der gegenwärtigen Spitalsbettennot getan werden. Die Rednerin erklärt, daß die Fraktion den Ansätzen der Geschäftsgruppe IV zustimmen wird.

Als letzter Debatteredner sprach GR. Misting (SPÖ). Er stellt einleitend fest, daß zum erstenmal in der Geschichte der Stadt Wien eine Frau das Kapitel Wohlfahrtswesen referiert.

Der Gemeinderatsausschuß für Wohlfahrtswesen war seit 1945 bemüht, den richtigen Weg in der Fürsorge zu finden, im Bewußtsein der großen Verantwortlichkeit gegenüber unserer Hilfsbedürftigen Bevölkerung. Diese Arbeit war von Erfolg begleitet, umso mehr, als sie sich auf eine große Tradition stützen konnte.

GR. Misting bezeichnete es als eine große Freude für alle Sozialarbeiter, daß in diesem Jahr die Säuglingssterblichkeit unter vier Prozent gesunken ist.

Zum Kapitel Pflegekinder setzt sich der Redner mit den Behauptungen auseinander, daß die Pflegegelder nicht ausreichend sind. Er glaubt, daß allein durch die Erhöhung dieser Pflegebeiträge das Problem nicht gelöst werden kann. Für das Pflegekinderwesen werden im kommenden Jahr 64 Millionen Schilling ausgegeben. Er begrüßt die Anregung, man solle den Pflegeeltern Mittel bereitstellen, damit sie ihren Pflegekindern nach eigener Wahl Kleider kaufen können. Zum Vorwurf, daß in den letzten vier Jahren die städtischen Kindererholungsheime weniger Verpflegstage aufzuweisen hatten, bemerkt er, daß sich hier bereits die gebesserte soziale Lage der Bevölkerung auswirkt. ./.

Übrigens handelt es sich hier auch um kinderarme Jahrgänge. GR. Mistinger wandte sich gegen die Vorwürfe, daß die Gemeinde Wien in den Kindergärten nicht genug sozial vorgeht. Im Jahre 1958, sagte er, haben 48 Prozent der Kinder in den städtischen Kindergärten bloß einen bis sechs Schilling, 37 Prozent neun bis 15 Schilling und 15 Prozent bis zu 20 Schilling gezahlt. Für die Verköstigung bezahlten 30 Prozent der Kinder einen bis sechs Schilling und 70 Prozent 16 Schilling. Der Redner beschäftigte sich dann mit dem Jugendproblem und stellte die Frage, ob wirklich mit Berechtigung gesagt werden kann, daß die heutige Jugend schlecht ist. Er verweist auf die beispielhafte Haltung der Jugendlichen in den Berufsschulen, erinnert an die uneigennützig Mithilfe der Jugendlichen bei der Schuttbeseitigung in den kritischen Jahren der Nachkriegszeit, an ihre Hilfsbereitschaft bei den Überschwemmungen in Wien und meint, daß diese Jugend ihren richtigen Weg finden wird, so wie auch die Generation vor ihr ihn gefunden hat.

Das entscheidende bei unserer Altenbetreuung ist, dafür zu sorgen, die Vereinsamung der alten Leute zu bekämpfen. Wir haben die Tagesheimstätten geschaffen, die Urlaube für die alten Leute, die Mütterehrunen usw. Ich bin aber überzeugt, sagte der Redner, daß hier erst ein Anfang gemacht wurde. Wir dürfen nicht stehen bleiben, sondern müssen versuchen, neue Wege zu gehen. Aus diesem Grund werden wir den Ansätzen der Verwaltungsgruppe IV selbstverständlich unsere Zustimmung geben. (Beifall bei der SPÖ.)

Der Redner kritisiert dann noch die Wahlbroschüre der ÖVP, um, wie er sagt, zu zeigen, mit welcher Leichtfertigkeit man bei der Volkspartei Wahlprogramme produziert. Er hoffe, daß die Lehre, die die ÖVP am 25. Oktober erhalten hat, beherzigt werde und daß der Geist dieses Wahlprogrammes bei der Arbeit im Wohlfahrtsausschuß nicht zum Ausdruck kommen wird.

In ihrem Schlußwort dankt Stadtrat Maria Jacobi für die positive Einstellung der Redner zu den Ansätzen der Gruppe Wohlfahrtswesen. Sie bespricht dann im einzelnen die Ausführungen der Debattenredner und weist darauf hin, daß die Einrichtung der Säuglingskrippen nach dem Bedarf abgestimmt werden muß. Wir wissen auch genau, welche Kindergärten renoviert werden müssen. Wir sind dabei, diese Arbeiten durchzuführen, aber alles kann man halt nicht auf einmal machen.

Erzieher gibt es leider nicht nur in Wien zu wenig, sondern auf der ganzen Welt. Es wird aber sicher Aufgabe der Gemeinde Wien sein, diesen Beruf für die Jugend wieder interessant zu machen.

Die Einkommensgrenze bei den Blinden vollkommen fallen zu lassen hält die Referentin nicht für vertretbar. Bei den meisten Blinden komme ohnehin die Begünstigung in Anwendung.

Zu den Ausführungen von GR. Dr. Marga Hubinek bemerkt die Referentin, daß Vizebürgermeister Honay schon im Frühjahr mitgeteilt habe, die ersparten Gelder bei der Reorganisation des Fürsorgewesens würden hundertprozentig der Fürsorge zufließen. Wenn die ÖVP-Rednerin gemeint hat, die Richtsatzserhöhung sei noch immer viel zu gering, sei bemerkt, man könne von allem sagen, daß es zu wenig ist. Jedenfalls läßt sich die Rente eines Sozialrentners durchaus mit einer Rente nach dem ASVG vergleichen. Bei der Gemeinde sind es mit den verschiedenen Zuschlägen für ein Ehepaar 870 Schilling, nach dem ASVG 855 Schilling. Wir kommen wirklich unserer Verpflichtung nach, den Hilfsbedürftigen das Notwendige für ihren Lebensunterhalt zu geben.

Was die Regreßpflicht anlangt, so wurde hier niemals rigoros vorgegangen. Wir sind stets bestrebt, diese Regreßpflicht nach sozialen Grundsätzen zu beurteilen.

Es waren auch nicht finanzielle Erwägungen, die uns zur Reorganisation des Fürsorgewesens bestimmt haben. Wir haben uns vielmehr die Frage gestellt, wie wir das Los der Befürsorgten verbessern können. Und deshalb haben wir Einsparungen beim Fürsorgeapparat durchgeführt. Zur Forderung nach Erhöhung der Pflegegelder für Kinder in Familienpflege stellt Maria Jacobi fest, daß genaue Berechnungen darüber angestellt wurden, was ein Ehepaar mit einem Kind durchschnittlich monatlich für das Kind ausgibt. Bei einem Kind sind es monatlich 597 Schilling, bei einem Ehepaar mit zwei Kindern pro Kind 509 Schilling und bei drei Kindern je Kind 425 Schilling. Die Gemeinde Wien bezahlt nun 13mal jährlich 500 Schilling Pflegegeld pro Kind, dazu 1.000 Schilling jährlich für Bekleidung, das sind also jährlich 7.500 Schilling, beziehungsweise monatlich 625 Schilling. Bei Großfamilien beträgt das Pflegegeld 650 Schilling monatlich plus 1.000 Schilling einmal im Jahr. ./.

Frau Stadtrat Jacobi fordert Frau GR. Hubinek auf, ihre Fraktion zu bewegen, in Niederösterreich für eine Erhöhung der Pflegegelder einzutreten. Dort werden pro Kind nämlich nur 300 Schilling bezahlt. Ein Heim für entlassene kriminelle Jugendliche wäre sicher dringend notwendig. Von heute auf morgen läßt sich jedoch so etwas nicht machen. Vielleicht könnten hier private Fürsorgeorganisationen helfend einspringen. Zur Forderung auf vermehrte Einstellung von Fürsorgerinnen ist zu sagen, daß leider keine Fürsorgerinnen zu finden sind. Die Forderung bezüglich der Tagesheimstätten und damit im Zusammenhang die Forderung für Pensionisten Wohnheime zu schaffen, sei von der Sozialistischen Partei bereits in ihrem Wahlprogramm enthalten. Die Sozialisten vertreten seit 1918 den Grundsatz, daß es die Pflicht der Gemeinschaft sei, den Hilfsbedürftigen zu helfen. Dieser Grundsatz gelte heute genauso wie vor 40 Jahren (Beifall bei der SPÖ). Aus diesem Grund bittet sie die Ansätze der Gruppe IV anzunehmen.

Bei der Abstimmung wurden die Ansätze des 4. Hauptstückes einstimmig angenommen.

(Vorsitzender GR. Marek unterbrach die Sitzung um 19.15 Uhr. Sie wird morgen, um 9 Uhr, mit den Beratungen über das 5. Hauptstück: Gesundheitswesen - Referent Stadtrat Dr. Glück - fortgesetzt.)

- - -

Naturschutz für Kastanienallee in Kaiser-Ebersdorf
=====

17. Dezember (RK) In Simmering biegt von der Kaiser-Ebersdorfer Straße die Thürlhofstraße zum Ortsfriedhof Kaiser-Ebersdorf ab, die an ihrer nördlichen Seite von einer besonders schönen Kastanienreihe gesäumt ist. Zwischen der Baumreihe und der Fahrbahn befindet sich ein tief eingeschnittener Wasserabzugsgraben, sodaß die Entfaltung der Äste verkehrstechnisch kein Hindernis bildet. An einer Strecke von insgesamt 350 Metern erheben sich 73 Roßkastanienbäume, die mit wenigen Ausnahmen schön geformt oder gut ausgeschnitten sind. Nur dort, wo eine Starkstrom- oder eine Schwachstromleitung die Baumreihe durchbricht, finden sich im Astwerk kleinere Lücken. Die Bäume sind durchwegs gesund und lassen ein hohes Lebensalter erwarten.

Auf Grund des Gesetzes über den Schutz und die Pflege der Natur hat der Magistrat der Stadt Wien diese Roßkastanienallee zum Naturdenkmal erklärt und ihren gesetzlichen Schutz in das Grundbuch und in das Naturschutzbuch der Stadt Wien eintragen lassen. Damit bleibt Kaiser-Ebersdorf ein harmonischer Landschaftsteil für viele Jahre erhalten.

- - -

Diplomverleihung in der Schwesternschule Rudolfsstiftung
=====

17. Dezember (RK) Bürgermeister Jonas sprach heute vor 34 Krankenschwestern, die die Schwesternschule in der städtischen Krankenanstalt Rudolfsstiftung absolviert haben und heute ihre Diplome erhielten.

Die Feier wurde musikalisch von einem Quartett des Konservatoriums der Stadt Wien umrahmt.

- - -

Rindernachmarkt vom 17. Dezember

=====

17. Dezember (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 1 Kub, Summe 1.
Neuzufuhren Inland: 3 Ochsen, 16 Stiere, 96 Kühe, Summe 115.
Gesamtauftrieb: 3 Ochsen, 16 Stiere, 97 Kühe, Summe 116. Verkauft
wurden: 2 Ochsen, 16 Stiere, 49 Kühe, Summe 67. Unverkauft blieben:
1 Ochse, 48 Kühe, Summe 49. Marktverkehr ruhig, Hauptmarktpreise.

- - -

Schweinenachmarkt vom 17. Dezember

=====

17. Dezember (RK) Unverkauft vom Vormarkt: 0. Neuzufuhren
Inland: 114; Ausland, Polen: 149, Gesamtauftrieb: 263. Verkauft
wurden: 213, unverkauft Polen 50.

Auslandsechlachthof: 326 bulgarische Schweine, Preis
12.50 bis 13.- S, Marktverkehr ruhig, Hauptmarktpreise.

Polnische Schweine notierten mit 13.30 S je Kilogramm.

- - -